

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

DSW JOURNAL

Anja Steinbeck

Die Rektorin der Universität Düsseldorf
über Studieren in der Pandemie

Theresia Bauer

Die grüne Wissenschaftsministerin
meldet sich auf Bundesebene

Matthias Anbuhl und Achim Meyer auf der Heyde

Der neue und der alte DSW-Generalsekretär im Dialog



Ohne Talar und Amtskette




Bernd Scholz-Reiter: Ein Uni-Rektor mit Eigensinn



JETZT DIE ZUKUNFT SICHERN UND VON KARTE AUF HANDY WECHSELN

Kontaktlos, einfach und sicher. Das Handy ist immer dabei!*

Ob flexibel Zahlen ...

-  an Automaten und an Kassen
-  an Druckern und Kopierern
-  bei Waschmaschinen

Oder sicher ...

-  Türen öffnen

Transparenz aller Geldvorgänge für den Endanwender
Inhouse Lösung: keine Transaktionskosten beim Bezahlen
Unterscheidung von bis zu 99 Verbrauchergruppen**
Individuelle Zugangsregelung

Hand aufs Herz:
Wie viele Karten müssen Sie jedes Jahr entsorgen?
Der Wechsel auf das Handy spart Kosten,
schont die Umwelt und ist datensicher.

Mehr Informationen unter: www.schomaecker-gmbh.com



* Aufladung per Bargeld, PayPal, SEPA, Kreditkarten (Separater Vertrag mit Zahlungsdienstleister notwendig)

** z.B. für Studierende, Schüler, Auszubildende, Gäste und Mitarbeiter

»Seit 2006 äußern sich
im DSW-Journal die
Menschen, die sich für
die Wissenschafts- und
Hochschulpolitik in diesem
Land engagieren«

Achim Meyer auf der Heyde
Generalsekretär des Deutschen
Studentenwerks bis 30.09.2021



»Als treuer Leser des DSW-Journals
habe ich extrem viel darüber gelernt,
was die Studierendenwerke alles
leisten. Ich habe mich mal gefreut,
mal gewundert, mal auch geärgert«

Matthias Anbuhl
Generalsekretär/Vorstand des Deutschen
Studentenwerks seit 01.10.2021
matthias.anbuhl@studentenwerke.de

Achim Meyer auf der Heyde: Lieber Herr Anbuhl, während der Arbeiten an dieser Ausgabe DSW-Journal 3/2021 haben Sie das Amt des Generalsekretärs des Deutschen Studentenwerks übernommen, und nun darf ich Ihnen auch die Verantwortung übergeben für das DSW-Journal, unser wissenschafts- und bildungspolitisches Magazin. Wir sind im sechzehnten Jahr unseres Erscheinens, blicken auf inzwischen sechzig Ausgaben zurück. Das DSW-Journal ist das Flaggschiff unserer politischen Kommunikation, es hat sich etabliert und wird in der ‚Scientific Community‘ aufmerksam gelesen, wie die Vielzahl an Rückmeldungen seit der ersten Ausgabe kontinuierlich bestätigt. Hegen und pflegen Sie es gut!

Matthias Anbuhl: Das will ich gerne tun, lieber Herr Meyer auf der Heyde. Nach 18 Jahren im Amt, 16 Jahre davon buchstäblich an ‚vorderster Front‘ an dieser Stelle im Magazin, ist das ja auch Teil Ihres Vermächtnisses. Ich kann Ihnen gerne den Eindruck spiegeln vom DSW-Journal, den ich als bisheriger treuer Leser und damit Teil der Zielgruppe davon bekommen habe. In den vielen Jahren, da ich beim Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbunds die Abteilung Bildungspolitik und Bildungsarbeit geleitet habe, habe ich das DSW-Journal in der Tat sehr aufmerksam gelesen. Ich habe extrem viel darüber gelernt, was die Studierendenwerke alles leisten. Ich habe mich mal gefreut, mal gewundert, mal aber auch geärgert - ich glaube, das ist das Beste, was man über ein Magazin sagen kann, nicht wahr? Dass es einen nicht langweilt?

Meyer auf der Heyde: Ja, unser Ziel war ein Magazin abseits klassischer, eher nach innen gerichteter Verbandszeitschriften. Mit einem besonderen Themenmix wollten wir überraschen, irritieren, auch mal provozieren. Dazu greifen wir Themen auf, die über den Tag und

die Woche hinaus von Relevanz sind. Und die es verdienen, gründlich analysiert, kritisch kommentiert zu werden, und die auch Perspektiven gegen den Mainstream aufzeigen. Das DSW-Journal ist ein Forum für hochschul- und bildungspolitische Debatten - und es erlaubt uns zugleich, auf das Credo und die Sache der Studentenwerke aufmerksam zu machen.

Seit 2006 äußern sich im DSW-Journal die Menschen, die sich für die Wissenschafts- und Hochschulpolitik in diesem Land engagieren - immer auch mit dem Blick, was das für die Studierenden bedeutet. Aktuell in dieser Ausgabe Anja Steinbeck, die Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Sprecherin der Universitäten in der Hochschulrektorenkonferenz, oder Theresia Bauer, die grüne Wissenschaftsministerin Baden-Württembergs, oder die Spitzen der Wissenschaftsorganisationen und Sozialpartner mit ihrer Analyse, was die neue Bundesregierung als erstes anpacken muss. Und wie immer findet sich ein Porträt im DSW-Journal, diesmal von Bernd Scholz-Reiter, dem Rektor der Universitäten Bremen.

Anbuhl: Sehr schön. Dann kann ich es jetzt ja gestehen.

Meyer auf der Heyde: Was denn?

Anbuhl: Dass ich immer schon etwas im DSW-Journal schreiben wollte.

Meyer auf der Heyde: Das können Sie ab sofort immer.

POLITIK

PRAXIS



»Nicht disruptiv genug«

Die HRK-Sprecherin der Universitäten, Anja Steinbeck, im Interview / 12-17



#Wohnheimliebe

Beim Studierendenwerk Münster finden Studierende zusammen / 22-25

PRIORITÄT!

Das wollen die Wissenschaftsorganisationen von der Bundesregierung / 18-21

DHV Bernhard Kempen



»Der Bund sollte gemeinsam mit den Ländern ein Pendant für Universitäten zum Digitalpakt Schule auflegen«

PROFIL

PERSPEKTIVE

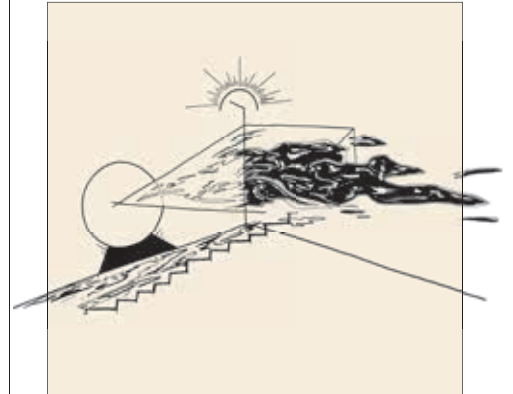


25. BUNDESPREIS FÜR KUNSTSTUDIENDE 2021

Leyla Yenirce
Atelierbesuch bei der Preisträgerin des 25. Bundespreises für Kunststudierende / 26-29



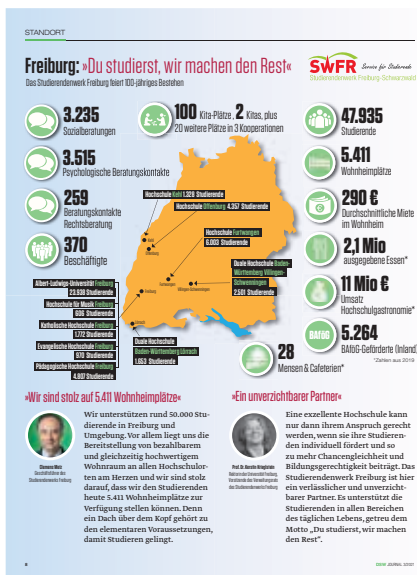
Bernd Scholz-Reiter
Der Rektor der Universität Bremen im Porträt / 30-33



Mike Gardner
Nimmt China über seine Konfuzius-Institute zu viel Einfluss? / 34-35

STANDORT

100 Jahre Studierendenwerk Freiburg und Studentenwerk Leipzig / 8-9



13 FRAGEN AN ...

Theresia Bauer (Bündnis 90/Die Grünen), Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg / 36-37



MEINE STIMME HAT AUCH AUF BUNDESEBENE GEWICHT

Disziplin, Rücksicht - und Ideen für die Lehre!

Was sich DSW-Präsident Rolf-Dieter Postlep von den Studierenden zum Wintersemester 2021/2022 wünscht / 38



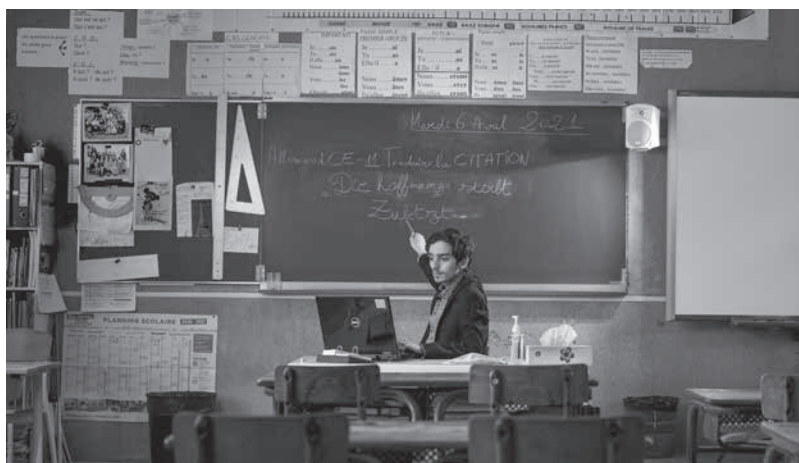
WINTERSEMESTER 2021/2022: 2G, 3G – DIE PROFS KONTROLLIEREN!



HEIKO SAKURAI

DEUTSCH-FRANZÖSISCH: »ABSTÄNDE«

»Von Weitem bleiben wir nah«



Mit diesem Foto hat der französische Student Zentar El Amine den ersten Preis in Höhe von 1.000 Euro gewonnen.

FOTOWETTBEWERB Eine schwarz-weiß Aufnahme von einem Lehrer, der in einem Klassenzimmer etwas an der Tafel zeigt, während er in einen Laptop blickt, der aufgeklappt vor ihm steht. Mit diesem Motiv gewinnt Zentar El Amine, Psychologiestudent an der Universität Paris-Nanterre, den sechsten Fotowettbewerb der französischen und deutschen Studierendenwerke für Studierende, Thema: „Abstände“. Das Motiv „Von Weitem bleiben wir nah“ verbildlicht die Thematik des Distanzunterrichts, der während der Corona-Pandemie in Deutschland und Frankreich den Schulalltag geprägt hat. „Das Foto wurde in einer kleinen Dorfschule aufgenommen, in der ein Freund von mir arbeitet, der sich bereit erklärte, mich dorthin einzuladen, als ich ihm meine Idee für das Foto präsentierte“, erzählt Zentar El Amine. Für sein Sieger-Foto erhielt er 1.000 Euro Preisgeld. *ml*

» www.studentenwerke.de/de/Fotowettbewerb

PERSONALIA



Ein Interimsmanager bleibt

SEBASTIAN BÖSTEL ist seit dem 1. Mai 2021 regulärer Geschäftsführer des Studierendenwerks Aachen, das er zuvor seit Dezember 2020 kommissarisch geführt hatte. Der 55-jährige Bonner arbeitete die letzten Jahre als Interimsmanager in verschiedenen Leitungspositionen in der Sozialwirtschaft in den Bereichen Pflege, Jugendhilfe und Eingliederungshilfe. Zuvor war er als Landesvorstand des Paritätischen Wohlfahrtsverbands Niedersachsen und bei zwei Hilfsorganisationen auf regionaler und Bundesebene tätig. Der studierte Volkswirt und Master in Internationaler humanitärer Hilfe ist Experte für die Restrukturierung von Unternehmen, den Neuaufbau nach Fusionen sowie die Optimierung von Verwaltungsprozessen. „An der Arbeit im Studierendenwerk Aachen reizen mich besonders die großen Gestaltungsmöglichkeiten und das enorme Entwicklungspotenzial“, erläutert Böstel. Schwerpunkte sieht er unter anderem bei wichtigen Grundsatzentscheidungen für verschiedene Sanierungs- und Neubauprojekte im Wohnheimbereich. *sg.*

» www.studierendenwerk-aachen.de



Prägende Erfahrung Studierendenwerk

WOLFGANG RETTICH führt seit dem 6. September 2021 die Geschäfte des Studierendenwerks Darmstadt. Der 1978 im bayerischen Freising geborene Sozialwissenschaftler studierte nach einer kaufmännischen Ausbildung auf dem zweiten Bildungsweg an der Ruhr-Universität Bochum. Dort engagierte er sich im AstA und wurde vertraut mit den Aufgaben eines Studierendenwerks. Die persönliche Erfahrung einer „gebrochenen, aber erfolgreichen Bildungsbiografie“ und die Unterstützung durch das Akademische Förderwerk, Bochum, waren für ihn prägend, sagt Rettich. Er war für die Grünen Mitglied im Bochumer Stadtrat, in Aufsichtsräten und im NRW-Landesvorstand der Partei tätig. Seit 2018 war er Leiter für die Bereiche Freiwilligendienste, Jugendkultur und Ehrenamt sowie Personalchef beim Landesverband Berlin der Arbeiterwohlfahrt (AWO). Neben Nachhaltigkeit, Bildungsgerechtigkeit und Diversity stellt der passionierte Langstreckenläufer eine „Unternehmensführung mit sozialem Auftrag“ ins Zentrum seiner Arbeit beim Studierendenwerk Darmstadt. *sg.*

» www.studierendenwerkdarmstadt.de/presse/geschaeftsfuehrer/



Führungskraft mit IT-Background

ULRICH SCHMIDT ist seit dem 1. September 2021 Geschäftsführer des Studierendenwerks Paderborn, welches rund 27.000 Studierende an drei Hochschulen in Paderborn und Hamm-Lippstadt betreut. Er absolvierte nach einer Ausbildung zum Bankkaufmann ein Studium der Wirtschaftswissenschaften in Paderborn und hat in seiner beruflichen Karriere verschiedene kaufmännische Führungspositionen in der IT-Industrie innegehabt; zuletzt war er bei Diebold Nixdorf als Kaufmännischer Leiter für das globale Software-Geschäft verantwortlich. Ulrich Schmidt stammt aus Niedersachsen und lebt mit seiner Familie in Paderborn. Er sagt: „Die Zeit der Pandemie hat uns Einschränkungen auferlegt, die wir als Impulse nutzen können, um unser Aufgaben- und Arbeitsfeld neu zu gestalten. Auch vor dem Hintergrund der sich ständig wandelnden Gesellschaft ist es für mich eine besondere Herausforderung, das Studierendenwerk Paderborn strategisch weiterzuentwickeln. Den Beschäftigten und mir ist dabei der hier gelebte Nachhaltigkeitsgedanke sehr wichtig.“ *sg.*

» www.studierendenwerk-pb.de/wir-ueber-uns/das-studierendenwerk/news/archiv/details/ulrich-schmidt-ist-neuer-geschaeftsfuehrer/

WOHN-EXPERIMENT

Tiny Houses Kiel

STUDENTIN UND OBDACHLOSE - in einem Wohnprojekt. Das Studentenwerk Schleswig-Holstein baut zusammen mit der Stadtmission Kiel zwei „Tiny Houses“ auf dem Gelände seines Studierendenwohnheims „Edo-Osterloh-Haus“. Die Container sind als temporäre Wohnlösung für eine Studienanfängerin und eine wohnungslose Klientin der Stadtmission gedacht. Die Idee: Beide haben es schwer, in Kiel eine bezahlbare Unterkunft zu finden, beiden dient der Einzug als Sprungbrett, der einen als Sprungbrett ins Studium, der anderen aus der Wohnungslosigkeit. Ziel: eine solidarische Wohnpartnerschaft. Die „Tiny Houses“ entstehen auf 25 Quadratmetern in möblierten Wohncontainern und werden voraussichtlich im Oktober 2021 bezogen. *ml*



Aufstellen der Wohncontainer vor dem Studentenwohnheim Edo-Osterloh-Haus in Kiel.

» www.studentenwerk.sh/de/ueber-uns/neuigkeiten/2021/mieterin-fuer-tiny-house-gesucht.html

STUDENTISCHES ENGAGEMENT

Wer wird Student/-in des Jahres?



5.000 EURO PREISGELD für herausragendes studentisches Engagement, das übers Studium hinausgeht und innovativ ist, loben wir zusammen mit dem Deutschen Hochschulverband (DHV) aus. Studierende können einzeln oder als Gruppe bis zum 31. Dezember 2021 beim DHV als „Student/-in des Jahres“ nominiert werden. Das Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro stellt der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft zur Verfügung. Verliehen wird der Preis auf der „Gala der deutschen Wissenschaft“ des DHV, die für den 28. März 2022 in Berlin geplant ist. Zuletzt gewann die TechAcademy die Auszeichnung als „Studierende des Jahres“, eine 20-köpfige Gruppe von Studierenden der Goethe-Universität Frankfurt am Main, die kostenlose IT-Seminare für Studierende aller Fachrichtungen organisiert. *ml*

» www.hochschulverband.de/aktuelles-termine/wer-wird-student-in-des-jahres-1

Freiburg: »Du studierst, wir machen den Rest«

Das Studierendenwerk Freiburg feiert 100-jähriges Bestehen



3.235
Sozialberatungen

100 Kita-Plätze, **2** Kitas, plus
20 weitere Plätze in 3 Kooperationen

47.935
Studierende

3.515
Psychologische Beratungskontakte

5.411
Wohnheimplätze

259
Beratungskontakte
Rechtsberatung

290 €
Durchschnittliche Miete
im Wohnheim

370
Beschäftigte

2,1 Mio
ausgegebene Essen*

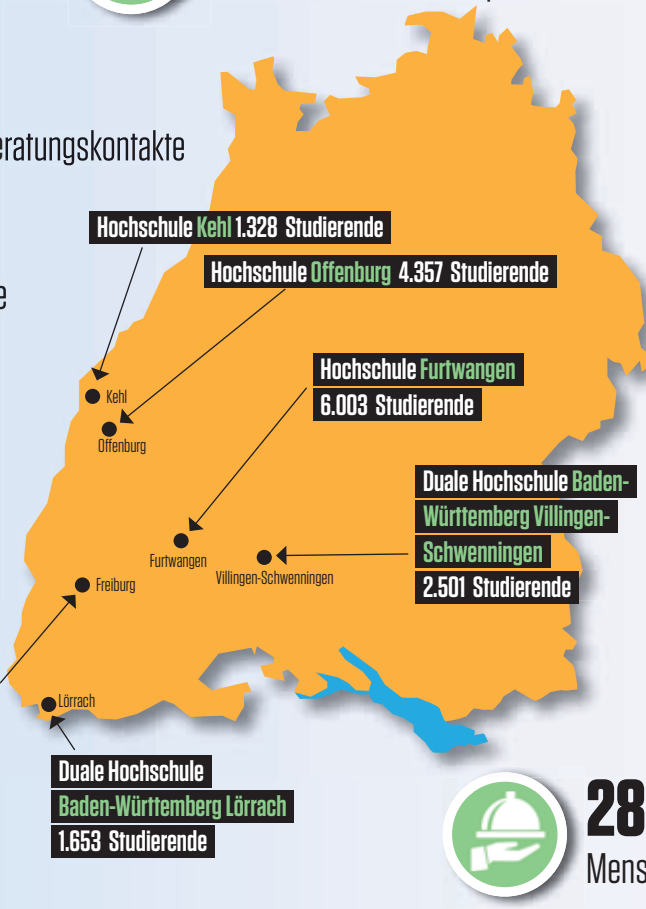
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
23.938 Studierende

Hochschule für Musik Freiburg
606 Studierende

Katholische Hochschule Freiburg
1.772 Studierende

Evangelische Hochschule Freiburg
970 Studierende

Pädagogische Hochschule Freiburg
4.807 Studierende



11 Mio €
Umsatz
Hochschulgastronomie*

5.264
BAföG-Geförderte (Inland)

28
Mensen & Cafeterien*

*Zahlen aus 2019

»Wir sind stolz auf 5.411 Wohnheimplätze«



Clemens Metz
Geschäftsführer des
Studierendenwerks Freiburg

Wir unterstützen rund 50.000 Studierende in Freiburg und Umgebung. Vor allem liegt uns die Bereitstellung von bezahlbarem und gleichzeitig hochwertigem Wohnraum an allen Hochschulorten am Herzen und wir sind stolz darauf, dass wir den Studierenden heute 5.411 Wohnheimplätze zur Verfügung stellen können. Denn ein Dach über dem Kopf gehört zu den elementaren Voraussetzungen, damit Studieren gelingt.



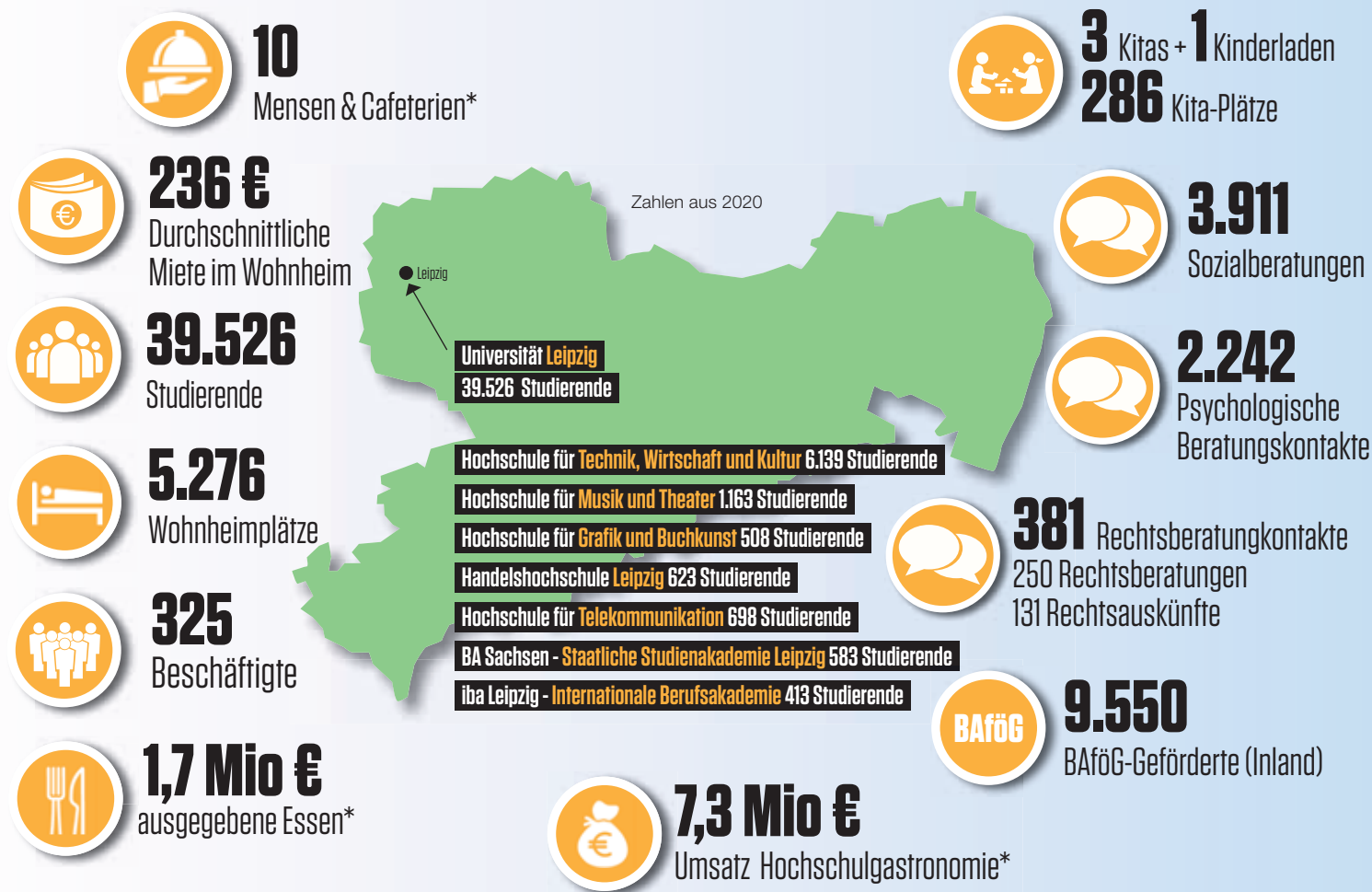
Prof. Dr. Kerstin Kriegelstein
Rektorin der Universität Freiburg,
Vorsitzende des Verwaltungsrats
des Studierendenwerks Freiburg

»Ein unverzichtbarer Partner«

Eine exzellente Hochschule kann nur dann ihrem Anspruch gerecht werden, wenn sie ihre Studierenden individuell fördert und so zu mehr Chancengleichheit und Bildungsgerechtigkeit beiträgt. Das Studierendenwerk Freiburg ist hier ein verlässlicher und unverzichtbarer Partner. Es unterstützt die Studierenden in allen Bereichen des täglichen Lebens, getreu dem Motto „Du studierst, wir machen den Rest“.

Leipzig: Damit Studieren gelingt

Auch das Studentenwerk Leipzig wird 100 Jahre alt



*Zahlen aus 2019

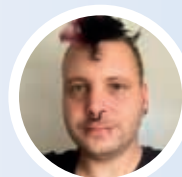
»Traditionellen Kern bewahrt«



Dr. Andrea Diekhof
Geschäftsführerin des
Studentenwerks Leipzig

In unserer wechselhaften Geschichte haben wir einen traditionellen Kern bewahrt, uns gleichzeitig flexibel an die sich wandelnden Rahmenbedingungen und Bedarfe der Studierenden angepasst und stetig weiterentwickelt und so eine bedarfsgerechte, leistungsfähige und krisentaugliche soziale Infrastruktur für die Studierenden geschaffen.

»Paritätische Mitbestimmung«



Dominik Schwarz
Verwaltungsratsvorsitzender
des Studentenwerks Leipzig

Die paritätische Mitbestimmung von Studierenden: Die Gründung erfolgte 1921 durch sieben Studierende und der Mensabetrieb lief dank der studentischen Helferschaft. Noch heute bewirkt die paritätische Mitbestimmung in den Gremien, dass Studierende und Studentenwerk partnerschaftlich und solidarisch zusammenarbeiten - damit Studieren in Leipzig gelingt!



KOLUMNE

GROB GESAGT

Großer Kleiner

Die Pubertät transformiert meine beiden Söhne, 17 und 14. Sie werden nicht allein von Kindern zu Männern. Sie werden zu neuen Menschen.

Mein „Kleiner“ stand bisher im Schatten seines großen, breitschultrigen Bruders. Klein ist aber an meinem Kleinen seit Kurzem nichts mehr: Er ist hochgeschossen, hat an Masse zugelegt, sein Kreuz ist gewachsen, noch mehr seine Füße. Der behände, dünne, wieselflinke Junge ist, gefühlt über Nacht, zu einem zweiten Großen geworden. Wahrscheinlich wächst er uns bald über den Kopf. Gestern, als er mir aus seinem Zimmer etwas zurief, mit seiner neuerdings dunklen, tiefen Stimme, bin ich erschrocken: Wer spricht denn da?

Mitten in der Arbeit an diesem DSW-Journal hat er sich aufm Bolzplatz eine schlimme Knieverletzung zugezogen: Krankenhaus, Narkose, Operation, Krücken, Anti-Thrombose-Spritzen, Orthese, Physiotherapie. Mit dem Vereinsfußball ist es vorbei; bis Dezember hat er in der Schule Sportverbot. Fahrradfahren geht wieder, Laufen einigermaßen, zum Glück Schwimmen.

Mein Vaterherz blutete, und ich gebe zu, ich hätte an seiner Stelle gehadert, mit allem. Aber er? Hat schon beim Aufwachen nach der OP wieder gestrahlt. Hat tapfer und ohne sich die Schmerzen anmerken zu lassen alles ertragen; ist wochenlang an Krücken rumgehumpelt, ohne sich das Geringste anmerken zu lassen; hat sich die blöden Spritzen in den Bauch setzen lassen, ohne sich zu beklagen. Seine körperliche Transformation hat sein fröhliches Wesen eher noch verstärkt.

Mein großer Kleiner muss sich neu erfinden: seine Identität, seine Rolle in Familie und Schule, seine Stellung in Raum und Zeit, seinen Sport. Er tut es mit viel Zuversicht, und ich versuche, ihm zwischendurch etwas Orientierung zu geben. Er wird diese Kolumne höchstwahrscheinlich nicht lesen, deshalb gestehe ich: Ich bin stolz auf ihn. Man kann auch mit 55 von einem 14-Jährigen viel lernen.

Stefan Grob

Redaktionsleiter DSW-Journal

stefan.grob@studentenwerke.de

IMPRESSUM

DSW-Journal, Das Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW) Ausgabe 3/2021, 16. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr

Herausgeber: Deutsches Studentenwerk e. V., Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

Verantwortlich: Matthias Anbuhl, Generalsekretär

Redaktionsleitung: Stefan Grob (sg.), stefan.grob@studentenwerke.de

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe: Christian Füller, Mike Gardner, Stefan Grob, Armin Himmelrath, Philipp Hindahl, Marijke Lass, Moritz Leetz (ml.), Rolf-Dieter Postep, Christine Prubyk, Jan-Martin Wiarda

Grafik: BlazekGrafik
www.blazekgrafik.de

Karikatur: Heiko Sakurai

Druck: Köllen Druck+Verlag GmbH
www.koellen.de

Beratung: Helmut Ortner
www.ortner-concept.de

Anzeigen:
dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom
1. Januar 2021

Redaktionsanschrift:

Deutsches Studentenwerk e. V.

Redaktion DSW-Journal
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin
Tel.: +49 (0)30 29 77 27-20
Fax: +49 (0)30 29 77 27-99

E-Mail: dswjournal@studentenwerke.de

Internet: www.studentenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Hinweis zum Datenschutz: Wir verwenden Ihre Daten auf dem Adressaufkleber ausschließlich dafür, Ihnen das DSW-Journal per Post zuzustellen. Wenn Sie das DSW-Journal nicht mehr erhalten möchten, schreiben Sie dies bitte in einer E-Mail an: dswjournal@studentenwerke.de

TRIERER AZUBI- GASTMAHL

Klar, dass die Lust auf gutes Essen beim Studierendenwerk Trier riesengroß ist – schließlich haben hier vor 2.000 Jahren schon die Römer geschlemmt. Deshalb hat sich das aktuelle Koch-Azubi-Team mit Ali Jan Nassim (Küche, links) und Yaya Barry (Küche, rechts), unterstützt von Michelle Brost (Verwaltung, Mitte), tagelang mit Crustulum, Libum und römischem Fingerfood beschäftigt.

Die ehemaligen Auszubildenden (von links vorne im Uhrzeigersinn) Sarah von Leoprechting, Katja Mayer, Isabel Oltmanns, Anne Barzen und Katharina Wagner haben ihren „Nachwuchs“ hier stilecht verwöhnt. Perfekter Ort dafür: das imposante Weinschiff im Rheinischen Landesmuseum, das mit dem Studiwerk Trier auch beim „DiMiDo“-Kultursemesterticket kooperiert und an drei Wochentagen Studierenden Kultur für lau anbietet. Ali Jan und Yaya sind sich einig: Römischer Einfluss im Mensa-Speiseplan ist hier in Trier ein absolutes Muss. him.

Laura Hinterscheid, ebenfalls ein „hauseigener Nachwuchs“, konnte leider urlaubsbedingt nicht dabei sein.

studiwerk 

www.studiwerk.de

SERIE

TEAMWORK

im Studierendenwerk

36 37 38 39 40 41 42 43 44



foto: Sky Herchelmann

Frau Steinbeck, die Hochschulen haben drei Corona-Semester hinter sich. Vorüber ist die Pandemie auch in diesem Herbst noch nicht. Können die Studierenden sich trotzdem auf die Rückkehr der Präsenzlehre einstellen?

Die letzten drei Semester haben gezeigt, dass das direkte Miteinander im Studium nicht zu ersetzen ist durch digitale Formate. Es gibt den ganz großen Wunsch nach Präsenz, und den werden wir so weit, wie es nur irgend möglich ist, erfüllen.

Was macht für Sie den Kern der Universität aus?

Das Studium ist nicht die Fortsetzung der schulischen Oberstufe. Die Universität steht für den wissenschaftlichen Austausch, die Begegnung anstelle der reinen Wissenschaftsvermittlung. Dieser Austausch lebt von der Sprache, von der Mimik, von der Gestik. Das kann man nicht digital abfangen. Auf Zoom müssen die Leute ihre digitale Hand heben, wenn sie etwas sagen wollen, dann ergibt sich eine schöne Rednerliste, aber sie haben kein Gefühl für das Gegenüber. Wenn das Seminar vorbei ist, gehen sie normalerweise noch zusammen in die Cafeteria und diskutieren weiter. Online sagen alle Tschüss, und das war's.

Wenn der akademische Diskurs der Kern ist, kann man sich ja die Massenvorlesungen auch nach Corona sparen. Die empfinden viele Studierende als unproduktiv-passives Herumhocken, das sie in der Corona-Zeit nicht vermisst haben.

Also, ich habe das anders erlebt! 400 Erstsemester, ein grandioser Professor oder eine grandiose Professorin, das bleibt einem doch fürs Leben in Erinnerung. Dieses Erlebnis, da mit hunderten Leuten zusammensitzen, und alles um einen herum ist neu, dieser Riesensaal, die Zwischenrufe, manche Leute kommen später, gehen früher. All das, was in der Schule nicht denkbar war. Das können Sie nicht ins Digitale übertragen! Nein, selbst bei der reinen Wissensvermittlung hat die große Vorlesung nicht ausgedient.

Ich habe auch Professoren erlebt, die ihre eigenen Vorlesungen total spannend fanden, obwohl sie nur ihr eigenes Skript vorgelesen haben und die meisten Studierenden wegdämmerten.

Sie glauben doch nicht, dass ein solcher Professor, sobald es ins Digitale geht, zum Helden der Didaktik wird. Wer im analogen Zeitalter schlecht als Lehrender war, bleibt das auch auf Zoom.

Das Digitale macht die Qualitätsunterschiede in der Lehre aber transparenter, weil alle zuschauen können. Vielleicht löst das ja etwas aus.

In meinem Fachbereich wusste ich auch ohne digitale Lehre, wer die uninspirierten Kolleginnen und Kollegen

waren. Mir haben meine studentischen Mitarbeiter die neuesten Geschichten direkt nach der Vorlesung brühwarm berichtet.

Hat die Idee von Universität also nur gelitten in den letzten anderthalb Jahren?

Sie hat gelitten, sie hat aber auch profitiert. Die Lehre ist endlich einmal ins Bewusstsein gerückt, ihr Stellenwert ist in den letzten drei Semestern deutlich gestiegen. Genau wie die Wertschätzung des direkten Austausches. Wissen Sie noch, wie wir vor Corona über die Anwesenheitspflicht diskutiert haben? Viele Studierende wollten nicht an die Uni kommen, haben gesagt, eine Anwesenheitspflicht verletze ihr Recht auf ein selbstständiges Studium. Und jetzt wollen sie unbedingt an die Universität. Das hat sich wirklich verkehrt.

Was bleibt anders nach Corona, Frau Steinbeck?

Womöglich weniger, als manche denken. Mein Eindruck ist, dass Corona nicht disruptiv genug war für die Universitäten. Optimistisch bin ich beim Prüfungswesen: Wir haben alle gemerkt, dass dieses stoische Multiple-Choice-Abfragen nicht der didaktischen Weisheit letzter Schluss ist. Viele sind übergegangen zu Open-Book-Klausuren, und ich kann mir vorstellen, dass von dieser Offenheit der Prüfungsformate vieles bleiben wird. Ich würde es mir jedenfalls wünschen. Auch werden viel mehr Prüfungen digital stattfinden als vor Corona: Open Book von zu Hause aus, ansonsten teilweise vor Ort, hier in der Universität, um Datenschutzprobleme zu vermeiden. Dafür werden wir technisch massiv aufrüsten.

Und außer den Prüfungen?

Blended Learning ist ja wirklich keine neue Idee, aber ich sehe die Chance, dass sie jetzt endlich eine weitere Verbreitung findet. Wobei ich meine Zweifel habe. Letzten Endes war es ja nichts anderes, wenn wir früher den Studierenden aufgegeben haben, zum nächsten Mal fünf Aufsätze zu lesen, damit wir im Seminar auf höherem Niveau diskutieren konnten. Haben viele dann halt nicht gemacht.

Die Hoffnung ist, dass das Blended Learning mit gut gemachten digitalen Erklärvideos die Studierenden mehr packt als die einsame Lektüre von Büchern und Aufsätzen.

Aber Sie nennen ja schon die entscheidende Bedingung! Eine richtig gute Online-Lehre besteht nicht darin, dass ich einfach die Vorlesung abfilme, sondern das ist ein ganz anderer didaktischer Ansatz. Der kostet Zeit. Und deshalb halte ich auch nichts davon, wenn manche sagen, man könne das Wintersemester ja doppelt laufen lassen: für die, die wollen, in Präsenz, für die anderen digital. Das ist illusorisch, das ist den Lehrenden wirklich nicht zuzumuten.

»Wir dürfen die Studierenden nicht alleinlassen«

ANJA STEINBECK

Was macht die Pandemie mit Hochschulen und Studierenden? Die Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Sprecherin der Universitäten in der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) im Interview

INTERVIEW: Jan-Martin Wiarda

FOTOS: Kay Herschelmann





Sie sagen, Corona sei möglicherweise nicht disruptiv genug für die Universitäten gewesen. Fürchten Sie wirklich, dass es sich in einem Jahr so anfühlen wird, als hätte es Corona nie gegeben?

Seien wir ehrlich: Die Universität als solche ist ziemlich gut durch die Krise gekommen. Ich rede nicht von den Schicksalen, dass Menschen krank geworden sind oder Angehörige verloren haben. Auch für viele Studierende waren es schlimme anderthalb Jahre, man muss sich nur ansehen, wie der psychologische Beratungsbedarf zugenommen hat. Dieser Umbruch zwischen Schule und Studium, den gibt es nur einmal im Leben, und der fand für viele mitten in der Pandemie und im Lockdown statt. Aber diese jungen Leute sind ja nicht diejenigen, die am Hebel sitzen, die an der Lehre etwas verändern können. Die Gestalter, das sind die Hochschullehrerinnen und Hochschullehrer, alles Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst, und von denen ist kaum einer dem Existenzminimum nahegekommen.

»Während die anderen Lobbygruppen, die der Schulen, Künstler und Unternehmen, laut waren, haben die Hochschulen daran gearbeitet, das digitale Semester möglichst gut hinzubekommen«

Wollen Sie sagen, dass die keinen Änderungsbedarf sehen?

Nein, das möchte ich nicht sagen. Ich sage nur, ganz von selbst stellt sich eine Änderung nicht ein, nur weil wir drei Corona-Semester hinter uns haben. Ich kann das gerade beobachten bei der Erarbeitung unseres Hochschul-Entwicklungsplans für die nächsten fünf Jahre. Es ist nicht ganz leicht, von den Fakultäten oder Fächern eine klare Aussage zu bekommen, was ihre Vision für die digitale Lehre ist. Weil die Ansichten der Kolleginnen und Kollegen sehr auseinanderlaufen. Es gibt einige, die wirklich glauben, dass sie gar nicht mehr in den Hörsaal zurückkommen müssen. Das ist eine Minderheit. Genau wie die Minderheit derer, die das Digitale komplett verteufeln. Und mit dieser Bandbreite, mit all den Facetten dazwischen, ist es schwierig, überhaupt etwas zu ändern. Ich bin keine Cassandra, aber ich glaube nicht, dass der Satz: „Die Universität wird nach Corona eine komplett andere sein“, zutreffend ist. Es wird Veränderungen geben. Aber keine Disruptionen.

Ist es nicht Ihre Aufgabe als Rektorin, genau diese Veränderungsbereitschaft zu erzeugen?

Genau das versuchen wir als Rektorat. Unsere Botschaft ist: Macht Euch Gedanken. Ihr sagt uns, welchen didaktischen Weg ihr gehen wollt und wir machen es möglich, indem wir die Technik besorgen oder die Strukturen schaffen. Aber den Willensbildungsprozess müssen die Fakultäten selbst durchlaufen. Wollen sie zum Beispiel, wie die Juristen überlegen, einen rein digitalen Veranstaltungstag in der Woche einführen? Oder doch lieber alles in Präsenz belassen? Oder den Studierenden zusichern, dass das Studium ohne Besuch des Campus

möglich ist? Da kann und werde ich nichts vorschreiben. Außer, dass es diesen Willensbildungsprozess geben muss. Und dass am Ende für die Studierenden transparent sein muss, wie das Studium künftig ablaufen wird. Damit sie wissen, worauf sie sich einlassen, wenn sie an die Heinrich-Heine-Universität kommen.

Hätten Sie sich im März 2020 vorstellen können, dass die Universität für anderthalb Jahre praktisch dichtmacht?

Überhaupt nicht. Anfang März wollte ich mit einer Delegation nach Südafrika fliegen. Am Freitag sollten wir starten, am Dienstag habe ich entschieden: Ich sage ab. Weil ich merkte, dass viele Entscheidungen zu treffen sein werden. Ich wollte nicht,

dass es losgeht, und dann fragt jemand: „Wo ist die Rektorin?“ Und die Antwort lautet: „Die sitzt in Kapstadt“. Wir haben dann den Vorlesungsbeginn um zwölf oder vierzehn Tage verschoben, auf Ende April - in dem Glauben, dann sei die Welle vorbei und wir könnten weitermachen. Unglaublich im Rückblick.

Was macht Sie optimistisch, dass Sie mit Ihrer Einschätzung diesmal nicht erneut danebenliegen, was die Rückkehr zur Präsenz im Wintersemester 2021/2022 angeht?

Der Unterschied ist, dass die Studierenden jetzt überwiegend geimpft sind. Unsere Impfkampagne war sehr erfolgreich. Natürlich wäre es eine Katastrophe, wenn sich in den nächsten Wochen eine neue Variante ausbreiten würde, die resistent gegen alle Impfungen ist. Dann wäre alles wieder auf Anfang. Aber im Augenblick sehe ich das nicht.

Das klingt ziemlich passiv. Die Studierenden sind aber auf klare Ansagen angewiesen, was das Wintersemester angeht, damit sie planen können.

Genau deshalb, weil die Studierenden ein Recht auf Klarheit haben, habe ich mich schon vor längerer Zeit auf Twitter festgelegt, dass es kein digitales Semester mehr geben wird. Und ich bin sicher, dass wir auch Vorlesungen bis 100 Personen hinbekommen werden.

Sicher?

Ich sehe die Wahrscheinlichkeit bei 90 Prozent und die letzten zehn nehme ich auf meine Kappe. Solange die Situation so bleibt, wie sie ist, halte ich es im Gegenteil sogar für verfassungswidrig, Geimpfte dem Nachteil einer erneut geschlossenen Universität auszusetzen - nur weil es Menschen gibt, die sich auf eigenes Risiko nicht impfen lassen wollen. Sogar 2G würde ich als Voraussetzung für das Studium künftig für nicht ausgeschlossen halten. Viel mehr Gedanken mache ich mir aber erstmal darum, wie wir das mit der Kontrolle von 3G hinbekommen.

Was sehen Sie konkret kommen?

Die geltende Allgemeinverfügung des Landes NRW sieht vor, dass wir flächendeckend jeden Studierenden und alle Mitarbeiter auf 3G testen müssen, also vor jeder Vorlesung. Jeder muss auf seinem Handy zeigen, dass er oder sie geimpft ist und stichprobenartig noch den Personalausweis dazu zeigen. Bei einer Vorlesung mit bis zu 50 Leuten kann ich mir das noch vorstellen, da können wir Security an den Eingang stellen. Aber bei einer Vorlesung mit 600 Leuten? Das geht nicht. Ich hoffe sehr, dass Stichprobenkontrollen genügen werden. Neulich hatte ich noch eine andere Idee: Wir machen Bändchen wie bei Festivals. Alle, die geimpft sind, bekommen eines und können sich das ganze Wintersemester frei bewegen. Das Problem ist allerdings, dass die ohne

Bändchen dann stigmatisiert wären.

Fühlen Sie sich vom NRW-Wissenschaftsministerium im Stich gelassen?

Nein, die können ja auch nicht alles allein entscheiden. Allerdings weiß ich im Moment bei vielem noch nicht, wie wir es regeln werden. Derzeit verlangt die Landesregierung zum Beispiel nicht mehr, dass bei Infektionsfällen alle Anwesenden zurückverfolgt werden können. Was aber, wenn sich das wieder ändert? Kaufen wir schon mal zur Sicherheit die nötige Software, damit sich jeder an seinem Sitzplatz einscannen kann? Ich möchte gar nicht allein unserem Wissenschaftsministerium die Schuld geben, das muss sich ja auch mit dem Gesundheitsministerium



»Corona war nicht disruptiv genug für die Universitäten«



»Wir hätten uns eine stärkere Fürsprache durch die zuständige Bundesministerin gewünscht, doch offenbar haben Wissenschaft und Forschung in der Bundesregierung kein ausreichendes Standing«

abstimmen. Aber es ist gerade alles etwas unvorhersehbar.

Und was ist, wenn die von Ihnen genannten zehn Prozent eintreten und doch ein weiteres Digitalsemester kommt?

Das wäre schlimm. Dann müssten wir uns wirklich noch einmal neu erfinden als Hochschulen, obwohl ich diesen Begriff nicht mag. Wir müssten überlegen, ob wir nicht zumindest für die Geimpften irgendwelche besonderen Angebote machen könnten. Wir dürfen die Studierenden nicht wieder so allein lassen. Manchmal frage ich mich, ob wir mit den Schließungen von Schulen und Universitäten nicht den nächsten Schritt gegangen sind zu einem immer größer werdenden Generationenkonflikt. Ob Klimakrise, Staatsverschuldung oder Rentensystem: Die ganze Zeit wirtschaften die Älteren auf Kosten der Jüngeren. Und jetzt noch Corona. Wir buchen aufs Schuldenkonto der jungen Generation und verhindern, dass sie sich auf die von uns verursachte Zukunft möglichst gut vorbereiten können. Da tut sich eine Kluft auf. Wenn das so weitergeht, knallt's irgendwann.

Wie kam es eigentlich, dass die Hochschulen in den Corona-Beschlüssen der Regierungschefs von Bund und Ländern kaum einmal explizit vorkamen, sondern meist irgendwie als Anhängsel der Schulen verstanden wurden?

Auffällig war das zum Beispiel, als die Ministerpräsi-

dentenkonzferenz ab einer Inzidenz von 100 Wechselunterricht für die Schulen beschlossen hat - und sie die Hochschulen mit hineingenommen haben, obwohl das gar keinen Sinn ergab. Im Nachhinein hieß es, man habe zwar die Inkonsistenz bemerkt, das gesamte Beschlusspaket aber deshalb nicht noch einmal aufmachen wollen. Nach einem Brief aller Wissenschaftsminister an den Bund wurde das aber dann ja im Nachhinein noch geändert.

Wer hat da gepennt? Haben die Hochschulrektorenkonferenz und andere Hochschulverbände in ihrer Lobbyarbeit versagt?

Wir hätten uns sicherlich eine stärkere Fürsprache durch die zuständige Bundesministerin gewünscht, doch offenbar haben Wissenschaft und Forschung in der Bundesregierung kein ausreichendes Standing. Auch hat man wohl den Handlungsbedarf nicht gesehen - gerade weil die Hochschulen die Krise ja relativ gut gemeistert haben. Und während die ande-

ren Lobbygruppen, die der Schulen, Künstler und Unternehmen, laut waren, haben die Hochschulen daran gearbeitet, das digitale Semester möglichst gut hinzubekommen.

Und haben darüber vergessen, sich selbst Gehör zu verschaffen?

Vielleicht. Jedenfalls führte es dazu, dass die Landesminister zu spät dran waren mit ihren Mahnungen, was den Wechselunterricht anging.

Drohen den Hochschulen als nächstes Haushaltskürzungen wegen Corona?

Da mag jetzt der Wunsch Vater des Gedankens sein, doch wenn wir eines aus dieser Pandemie gelernt haben, aus der Flutkatastrophe, der Klimakrise, dann doch wohl dieses: Wir können uns nicht auf jede Eventualität vorbereiten. Die einzig verlässliche Vorbereitung ist in jedem Fall, in Wissenschaft und Forschung zu investieren. Dann wird es, egal welche Krisensituation als nächstes kommt, Expertinnen und Experten geben, die damit umgehen können. Deshalb sage ich allen Politikerinnen und Politikern in allen Gesprächen, die ich führe: Jetzt an der Wissenschaft zu sparen, wäre fatal.

Sie sind seit diesem Jahr Vizepräsidentin der Hochschulrektorenkonferenz. Die HRK sitzt, so scheint es, oft zwischen den Stühlen. Auf der einen Seite die Hochschulverbände von TU9 und German U15 bis zur UAS7, auf der anderen Seite der Deutsche Hochschulverband (DHV), der sich oft so geriert, als sei eigentlich er die Stimme der Hochschulen – obwohl das ja der Claim der HRK ist. Passt der überhaupt?

Die HRK kann und muss die Stimme der Hochschulen sein. Und ich finde, dass diese Stimme, seit Peter-André Alt HRK-Präsident ist, viel vernehmbarer geworden ist. Ich will die Fliehkräfte, die Sie da beschreiben, nicht verleugnen. Aber hat der DHV jemals etwas Ernsthaftes in der Politik bewegt? Und womöglich werden TU9 und U15 bald überflüssig, wenn sich die Exzellenzuniversitäten tatsächlich zu einem eigenen Club zusammenschließen würden.

Würde das zu mehr Einheit führen?

Ich sage mal so: Zu denken, man wird stärker im Verfolgen der eigenen Interessen, wenn man sich in möglichst viele kleine Interessengruppen unterteilt, erscheint mir nicht besonders erfolgversprechend.

In welche Interessengruppe ordnet sich denn die Universität Düsseldorf ein?

Nirgendwo, ich bin „blockfrei“. Ich finde diese Blockbildung nicht gut. Ich engagiere mich lieber im Präsidium der HRK. Es spricht ja nichts dagegen, wenn sich Hochschulen mit ähnlichen Herausforderungen zusammensetzen und ihre Probleme diskutieren. Denn natürlich hat eine TU München ganz ande-



ZUR PERSON

Prof. Dr. Anja Steinbeck, geboren 1966 in Bitburg, ist seit dem 1. November 2014 Rektorin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, inzwischen in der zweiten Amtszeit. Im Dezember 2020 wurde sie außerdem zur Sprecherin der Mitgliedergruppe der Universitäten in der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) gewählt. Bevor Steinbeck nach Düsseldorf kam, war sie viele Jahre Inhaberin des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Handels- und Gesellschaftsrecht und Gewerblichen Rechtsschutz an der Universität zu Köln, außerdem Richterin am Oberlandesgericht Köln. Zwischen 2010 und 2014 verantwortete sie als Kölner Prorektorin die Bereiche Planung, Finanzen und Gender. Für die Art, wie sie ihre Universität durch die Corona-Pandemie führte, inklusive dem Aufbau einer Taskforce und Videobotschaften an die Uni-Öffentlichkeit, wurde Steinbeck vom Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) und der Wochenzeitung „Die Zeit“ als „Hochschulmanagerin des Jahres 2020“ ausgezeichnet. Steinbeck habe bei der Krisenbewältigung klar die Führungsrolle übernommen, sie „bezieht aber gleichzeitig alle Beteiligten ein und ruft in der ihr eigenen Art der vertrauensvollen Zusammenarbeit optimal die Kompetenzen der Beteiligten ab“, lobte die Jury. Anja Steinbeck ist verheiratet und hat zwei Söhne.

<https://www.hhu.de/die-hhu/organisation-und-gremien/rektorat/ректорин-prof-dr-anja-steinbeck>

re Fragestellungen als eine Universität in Kleinditzelsdorf. Aber das Äußern gegenüber der Politik, gegenüber den Mandatsträgern, sollte aus meiner Sicht nur von der HRK kommen.

HRK und Deutsches Studentenwerk fordern in einer gemeinsamen Erklärung drei bis fünf Prozent der Mittel der Hochschulpakete für die soziale Infrastruktur. Was sagen Sie dazu?

Das begrüße ich, denn wenn man ein erfolgreiches Studium ermöglichen möchte, dann darf man nicht nur die Universitäten und die Qualität ihres Studienangebots in den Blick nehmen. Ebenso wichtig ist die gesicherte soziale und wirtschaftliche Basis der Studierenden während ihres Studiums – auch das hat uns Corona anschaulich vor Augen geführt. Von bezahlbarem Wohnraum und Verpflegung bis hin zu Beratungs- und Unterstützungsangeboten und Kinderbetreuung bieten die Studierendenwerke ein breites Angebot, das es finanziell zu sichern gilt.

Würden Sie gern als Rektorin manchmal stärker durchregieren können, Frau Steinbeck?

Ich würde manchmal gern an mehr Stellen sagen können: Das probieren wir jetzt einfach mal. Aber das geht nicht an einer Universität, dafür habe ich kein Weisungsrecht. Umgekehrt würde eine Universität ohne Hochschulleitung sich nie ändern, weil jeder in seinem Institut zufrieden ist – so, wie es ist. Deshalb ist es die Aufgabe der Hochschulleitung, neue Ideen und strategische Visionen für alle zu entwickeln, die sie der Hochschule anbietet in der Hoffnung, möglichst viele Unterstützer für die Umsetzung zu finden. Ein guter Rektor, eine gute Rektorin schafft es, die ganze Universität von einer Idee so sehr zu überzeugen, dass alle freiwillig mitgehen.

Und wo gehen Sie selbst hin, wenn in drei Jahren Ihre Zeit in Düsseldorf vorbei ist?

Vielleicht gehe ich wieder auf einen Lehrstuhl. Ich kann mir aber auch vorstellen, die Universität zu verlassen und etwas ganz anderes zu machen. Vielleicht eine Finca auf Mallorca kaufen?

Oder in die Hochschulpolitik gehen?

Es reizt mich schon sehr, diese Chance, etwas gestalten zu können. Wenn ich aber dann sehe, in welchen engen Korsetts Politiker stecken – ich weiß nicht. I cross a bridge when I get there.

Dieses Interview fand Ende August 2021 in Düsseldorf statt; alle Aussagen beziehen sich auf den Sach- und Wissensstand zu dem Zeitpunkt.



DER INTERVIEWER

Dr. Jan-Martin Wiarda ist Journalist, Moderator und Blogger. Was ihn im Gespräch mit Anja Steinbeck besonders beeindruckt hat, war ihre Warnung: Egal ob Corona, Klimakrise oder Rentensystem: Die ganze Zeit wirtschaften die Älteren auf Kosten der Jüngeren. www.jmwiarde.de

Was die neue Bundesregierung anpacken muss!

WISSENSCHAFTSPOLITIK

Was hat oberste Priorität für Wissenschaft, Forschung, Hochschulen und Studierende in Deutschland nach der Bundestagswahl?

Hier antworten die Spitzen der Wissenschaftsorganisationen und Sozialpartner

Nachgefragt hat **Christine Prußky**

Die Coronavirus-Pandemie hat noch einmal verdeutlicht, dass wissenschaftliche Lösungen mitunter sehr schnell und dann umso dringender gebraucht werden. Die Entwicklung akut benötigter wissenschaftlicher Lösungen hängt jedoch entscheidend von einer frühzeitigen und zweckfreien Forschungsförderung ab. Nötig ist daher mehr denn je eine weitsichtige Forschungspolitik, die Freiräume für wissenschaftsgeleitete Entscheidungen ermöglicht und flexibles Handeln unterstützt. Mit Blick auf die anstehende Legislaturperiode hat die DFG deshalb in einem Impulspapier 13 zentrale Handlungsfelder und -empfehlungen benannt.

Diese Impulse decken von der Exzellenzstrategie zur weiteren Stärkung der Spitzenforschung an den deutschen Hochschulen und der Programmpauschale über die tief greifenden Veränderungsprozesse in den Wissenschaften durch den digitalen Wandel bis hin zur Universitätsmedizin und translationalen Forschung ein breites Spektrum ab. Auf allen diesen Feldern brauchen wir möglichst frühzeitige politische Weichenstellungen, denn die kurzfristige Stärke der Wissenschaft hängt von der langfristigen Stabilität ihrer Grundlagen ab. Deshalb ist die weitere konsequente Stärkung der erkenntnisgeleiteten Forschung von entscheidender Bedeutung. Sie muss entsprechend finanziert und gefördert werden.

Aus Sicht der DFG ist es zudem eine der zentralen politischen Aufgaben, die Grundlagen für die wissenschaftliche Zusammenarbeit international zu sichern und zu stärken. Dazu zählt etwa die Entwicklung einer ressortübergreifenden kohärenten Strategie für eine Science Diplomacy sowie eine konsequente Unterstützung der Wissenschaftsfreiheit weltweit.

Prof. Dr. Katja Becker ist Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)

DFG Katja Becker



»Eine der zentralen politischen Aufgaben ist aus Sicht der DFG, die Grundlagen für die wissenschaftliche Zusammenarbeit international zu sichern und zu stärken, etwa die Entwicklung einer ressortübergreifenden kohärenten Strategie für eine Science Diplomacy sowie eine konsequente Unterstützung der Wissenschaftsfreiheit weltweit«

DHV Bernhard Kempen

»Der Bund sollte gemeinsam mit den Ländern ein Pendant für Universitäten zum Digitalpakt Schule auflegen«

Das BMBWF muss ein Zukunftsministerium werden und Impulse für die Digitalisierung setzen. Nicht erst seit Corona geht es darum, traditionelle und digitale Lehrformate besser zu verzahnen. Der Bund sollte daher gemeinsam mit den Ländern ein Pendant für Universitäten zum Digitalpakt Schule auflegen. Angesichts chronischer Unterfinanzierung brauchen Hochschulen auch in Post-Corona-Zeiten eine auskömmliche und verlässliche Grundausstattung, die qualitative Verbesserungen bei anhaltend hohen Studierendenzahlen ermöglicht. Andernfalls verschlechtern sich die Studienbedingungen und die Beschäftigungschancen für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler weiter. Hauptleidtragende wären erneut die Studierenden, deren Belange in der Pandemie vernachlässigt worden sind. Berechtigte Hoffnungen, dass an die Stelle des gegenwärtigen Notbetriebs bald wieder ein regulärer Universitätsalltag tritt, dürfen sich nicht zerschlagen.

Prof. Dr. Bernhard Kempen ist Präsident des Deutschen Hochschulverbands (DHV)

Die neue Bundesregierung steht vor großen Herausforderungen, die sie zügig angehen sollte. Wir brauchen einen mutigen und ambitionierten Aufbruch – eine Politik, die unser Land zukunftsfest macht und die Weichen auf Veränderung stellt. Die Gewerkschaften wollen den Wandel zu einer klimaneutralen Wirtschaft mit guter Arbeit, von der die Beschäftigten ordentlich leben können. Aber der Wandel muss sozial gerecht gestaltet werden. Wenn der Weg in eine CO₂-arme Wirtschaft gelingen soll, brauchen wir massive Investitionen in den Ausbau erneuerbarer Energien. Wenn wir weiterhin gute Arbeitsplätze und Wohlstand in unserem Land haben wollen, brauchen wir ein ambitioniertes Investitionsprogramm. Deutschland kann und muss sich einen handlungsfähigen Staat leisten. Wer jetzt einen Sparkurs einleiten will, gefährdet die Zukunft kommender Generationen. Damit die Menschen in Deutschland weiterhin gut und in Sicherheit leben können, müssen die Anstrengungen zur Modernisierung und Innovationsfähigkeit des Landes verstärkt werden. Nur so können die großen und notwendigen Veränderungen gelingen. Nur so werden wir Zukunft gestalten.

Reiner Hoffmann ist Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB)

DAAD Joybrato Mukherjee

Die kommende Bundesregierung sollte den Ausbau des weltweiten wissenschaftlichen Austauschs konsequent vorantreiben. Die Corona-Pandemie hat die Notwendigkeit verlässlicher akademischer Kooperationen nochmals gezeigt, und auch zur Bekämpfung der Klimakrise und weiterer globaler Herausforderungen sind sie unerlässlich.

Die Bundesregierung sollte sich zudem für die internationalen Studierenden, die im Rahmen dieses weltweiten Austauschs nach Deutschland kommen, einsetzen. Sie brauchen eine verlässliche Infrastruktur, schnellen Internetzugang, bezahlbaren Wohnraum und eine bessere Begleitung an den Hochschulen vor, im und nach dem Studium. Eine solche Begleitung sichert ihren Studienerfolg.

Wir sind auf die Diversität von internationalen Studierenden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und ihren Erfolg hier bei uns angewiesen – für die Fachkräftegewinnung und unsere wirtschaftliche Innovationsfähigkeit genauso wie für die Exzellenz unserer Hochschulen und die Zukunftsfähigkeit unseres Hochschul- und Bildungssystems. Die Hochschulen benötigen für den Ausbau ihrer internationalen Aktivitäten die notwendigen finanziellen Mittel und klar strukturierte Programme. So kann Deutschland auch in diesen herausfordernden Zeiten seinen Spitzenplatz als Studien- und Forschungsstandort behaupten.

Prof. Dr. Joybrato Mukherjee ist Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdiensts (DAAD)

»Die Corona-Pandemie hat die Notwendigkeit verlässlicher akademischer Kooperationen nochmals gezeigt, und auch zur Bekämpfung der Klimakrise und weiterer globaler Herausforderungen sind sie unerlässlich«

DGB Reiner Hoffmann

»Wir brauchen einen mutigen und ambitionierten Aufbruch – eine Politik, die unser Land zukunftsfest macht und die Weichen auf Veränderung stellt«

HRK Peter-André Alt

»Es ist eine Bund-Länder-Initiative für eine nachhaltige Campus-Sanierung erforderlich«

Auf dem Gebiet der Innovations- und Wissenschaftspolitik muss die neue Regierung verstärkt in Wasserstofftechnologien und Quantencomputing investieren. Wir benötigen eine zentrale Förderlinie für die angewandte Forschung, die für alle Hochschultypen offensteht. Es ist eine Bund-Länder-Initiative für eine nachhaltige Campus-Sanierung erforderlich. Nicht zuletzt brauchen die Hochschulen ein Digitalisierungsprogramm, das von Bund und Ländern gemeinsam zu finanzieren ist. Seine Grundlage sollte eine Pauschale pro Student/-in sein, die einen Ausbau digitaler Infrastrukturen und Services an den Hochschulen erlaubt. Die Exzellenzförderung ist aufzustocken, um mehr Forschungscluster fördern zu können.

Prof. Dr. Peter-André Alt ist Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK)

Die Pandemie hat die Missstände des Hochschulbildungssystems knallhart offengelegt: Ein erschreckend hoher Anteil der Studierenden lebt unter finanziell prekären Umständen und leidet unter psychischen Problemen, in den Haushalten der Hochschulen klaffen schwarze Löcher, es gibt zu wenig entfristetes Personal, sodass eine angemessene Studierendenbetreuung nicht sichergestellt ist, der Sanierungsbedarf kommt den Anforderungen moderner Hochschulwelten nicht hinterher, und während der Pandemie sind viele sozial benachteiligte Studierende auf der Strecke geblieben. Die oberste Priorität der kommenden Bundesregierung sollte darin liegen, die soziale Dimension von Hochschulbildung zu stärken.

Das heißt: Das BAföG muss wieder zu einem echten Instrument chancengerechter Teilhabe umgebaut werden, studieren darf keine psychische Last sein, prekäre Beschäftigungsverhältnisse sind zu unterbinden, und es muss massiv in die Hochschulen, vor allem in soziale Förderprogramme investiert werden, damit diese ganz grundsätzlich zukunftsfähig werden. Andernfalls droht Deutschland in den nächsten Jahren ein Bildungsdesaster sondergleichen.

Iris Kimizoglu ist im Vorstand des fzs – freier Zusammenschluss von student*innenschaften

GEW Maïke Finnern

Die Pandemie hat die Schwächen des Bildungssystems in Deutschland gnadenlos offengelegt und zugleich eine extrem wichtige Aufgabe für die neue Bundesregierung deutlich gemacht: Nachhaltige Investitionen in den Bildungsbereich. Sie sind Grundlage, um den Fachkräftemangel zu beheben, den Investitionsstau zu beseitigen, die digitale Ausstattung zu verbessern, die Ganztagsangebote und die Schulsozialarbeit auszubauen sowie mehr Chancengleichheit und gute Arbeitsbedingungen in den Bildungseinrichtungen unseres Landes zu schaffen. In allen Bildungsbereichen fehlen Fachkräfte, in zum Teil dramatischem Ausmaß. Wir brauchen eine Fachkräfteoffensive für Berufe in Kitas und Schulen, inklusive besserer Arbeitsbedingungen

und bezahlter Ausbildung für Erzieher/-innen. Die GEW erwartet von der neuen Bundesregierung einen Zehn-Jahresplan, um den Investitionsstau von insgesamt rund 90 Milliarden Euro in Schulen und Hochschulen aufzulösen. Für mehr Chancengleichheit braucht es eine umfassende Reform des BAföG sowie eine rechtlich verankerte Ausbildungsgarantie. Notwendig ist zudem, den Digitalpakt aufzustocken und zu verstetigen – etwa für Endgeräte für Lernende und Lehrende sowie eine systemische Unterstützung. Die Mehrausgaben sind zu stemmen, wenn das Kooperationsverbot für die Bildung endlich komplett fällt und eine gerechtere Steuerpolitik mehr Geld in die Staatskasse spült. Es braucht eine Grundsatzentscheidung, die gleiche Bildungschancen für alle Menschen in Deutschland und gute Arbeitsbedingungen für alle im Bildungsbereich Beschäftigten priorisiert.

Maïke Finnern ist Vorsitzende der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW)

»Die GEW erwartet von der neuen Bundesregierung einen Zehn-Jahresplan, um den Investitionsstau von insgesamt rund 90 Milliarden Euro in Schulen und Hochschulen aufzulösen«

fzs Iris Kimizoglu

»Die oberste Priorität der kommenden Bundesregierung sollte darin liegen, die soziale Dimension von Hochschulbildung zu stärken«

hfb Nicolai Müller-Bromley

...ein massives Programm für die anwendungsorientierte Forschung!

Sowohl aktuelle Aufgaben wie die Bewältigung der Folgen der Corona-Pandemie oder der Flutkatastrophe als auch die strukturellen Herausforderungen wie Klimawandel, Digitalisierung, demografische Entwicklung oder Erhalt und Optimierung demokratischer Strukturen werfen Probleme auf, die nicht allein von der Grundlagenforschung gelöst werden können. Solche Lösungen müssen interdisziplinär und im Zusammenwirken aller Akteure im Wissensdreieck Bildung, Forschung und Gesellschaft (einschließlich der Wirtschaft) erarbeitet werden. Lösungsansätze ohne Perspektiven für ihre Umsetzung

sind sinnlos. Schon bei ihrer Entwicklung muss die Realisierung mitgedacht werden. Genau das leistet die anwendungsorientierte Forschung.

Sie darf daher nicht - wie bisher weitgehend der Industrie überlassen werden, sondern muss in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und von ihr gesteuert so

»Den rund zehn Milliarden Euro pro Jahr aus öffentlichen Mitteln für die Grundlagenforschung müssen Mittel in mindestens vergleichbarer Höhe für anwendungsorientierte Forschung gegenüberstehen«

wie finanziert werden. Den rund zehn Milliarden Euro pro Jahr aus öffentlichen Mitteln für die Grundlagenforschung müssen daher Mittel in mindestens vergleichbarer Höhe für anwendungsorientierte Forschung gegenüberstehen.

Prof. Dr. Nicolai Müller-Bromley ist Präsident des Hochschullehrerbunds (hfb)

BDA Rainer Dulger

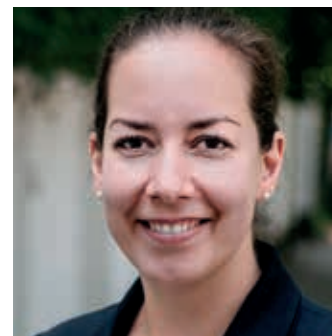
Das Dreamteam Wirtschaft und Wissenschaft muss gestärkt werden: Wissenstransfer sichern, heißt Fortschritt und Innovation sichern! Bildung ist die DNA der digitalen Zukunft und Weiterbildung der Schlüssel zur Fachkräftesicherung. Dabei werden Hochschulkooperationen immer wichtiger, gerade auch bei Qualifizierungsformaten rund um die Digitalisierung. Zu enge und unterschiedliche rechtliche Regulierungen in den Ländern verhindern aktuell den Ausbau von wissenschaftlichen Weiterbildungsangeboten der Hochschulen für die Wirtschaft. Wir brauchen eine bundesweite Auslegung des EU-Beihilferechts. Auch wenn Hochschulpolitik Ländersache ist, muss der Bund hier aktiv werden.

Weitere Priorität hat die Stärkung des dualen Studiums mit den zwei Lernorten Hochschule und Betrieb und seiner ausgeprägten Praxisorientierung. Aktuell studieren über 100.000 Menschen in einem ausbildungs- oder praxisintegrierenden dualen Format, rund 50.000 Unternehmen beteiligen sich. Die Abbruchquoten sind niedrig, die Übernahme-

»Bildung ist die DNA der digitalen Zukunft und Weiterbildung der Schlüssel zur Fachkräftesicherung«

zahlen hoch - ein Erfolgsmodell! Der Bund muss Forderungen nach Regulierung dieser Vielfalt eine klare Absage erteilen.

Dr. Rainer Dulger ist Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA)

Astrid Eichhorn

»In der Klimanachhaltigkeit können Hochschulen für die Gesellschaft Vorbild werden – so wie die neue Bundesregierung für die EU als Klima-Vorbild arbeiten kann«

In seinem jüngsten Bericht betont der Weltklimarat die Dringlichkeit der Klimakrise. Industrie und Gesellschaft müssen sich jetzt strukturell ändern. Die Bundesregierung muss diese Änderung sofort gestalten, erklären und zur Teilhabe motivieren. Wissenschaftliche Beratung basierend auf Forschungsergebnissen ist hier unerlässlich.

Jedoch müssen Hochschulen und Wissenschaft nicht auf die Bundesregierung warten. Als Studierende, Wissenschaftler/-innen und Wissenschaftsmanager/-innen gestalten wir die Klimanachhaltigkeit von Hochschulen. Wie ein Team um den Astronom Knud Jahnke 2020 in der Zeitschrift Nature Astronomy beispielhaft zeigte, sind CO₂-Emissionen von Wissenschaftsmanager/-innen oft überdurchschnittlich hoch. Können wir also häufige Flüge zu Konferenzen, Fleischgerichte in der Mensa oder schlecht isolierte Ungebäude verantworten? In der Klimanachhaltigkeit können Hochschulen für die Gesellschaft Vorbild werden - so wie die neue Bundesregierung für die EU als Klima-Vorbild arbeiten kann.

Prof. Dr. Astrid Eichhorn ist Sprecherin der Jungen Akademie

Hinweis: Redaktionsschluss für diese Umfrage war August 2021.



Die Antworten hat **Christine Pruby** für uns gesammelt.
www.christine-prussy.de



Die Studierenden Kai und Jacky haben sich über ihre ehrenamtliche Tätigkeit als Wohnheimtutor/-in des Studierendenwerks Münster kennen- und lieben gelernt.

#Wohnheimliebe

STUDIARENDEWERK MÜNSTER

Campusnah, unschlagbar günstig – und manchmal Liebe inklusive:
Die Geschichte zweier Paare, die sich im Studierendenwohnheim
kennen- und lieben gelernt haben.

TEXT: Marijke Lass FOTOS: Michael Münch

»E s klopfte an meiner Tür und da stand wieder dieser junge Mann und fragte mich, ob ich ihm einen Staubsauger leihen könnte“, erinnert sich Kirsten. Der junge Mann war Anselm, der im Zimmer schräg gegenüber auf dem Flur des Studentenwohnheims Stadtlohnweg 17 in Münster-Gievenbeck wohnte. Das war im Jahr 1985. Kirsten war gerade in die Wohnanlage des Studentenwerks Münster, wie das Studierendenwerk Münster damals noch hieß, gezogen. Schon bei ihrem ersten Besichtigungstermin war ihr dieser Student aufgefallen, der mit einem Freund vor dem Studentenwohnheim an einem Auto schraubte. Da dachte sie noch: „Wenn solche Jungs hier wohnen, wow, dann wird das hier eine schöne Zeit.“

Einige Tage später saß sie in der Telefonzelle am Ende des Flurs auf ihrer Etage. Handys gab es damals noch nicht. Aber man konnte angerufen werden. Täglich zwischen 17 und 20 Uhr. Wer einen Anruf bekam, bei dem leuchtete ein Licht über der Tür im Apartment. Dann ging man zur Telefonzelle und nahm den eingehenden Anruf entgegen. Da saß sie nun, telefonierte und sah den jungen Mann in ihren Flur gehen. „Meine Güte, was für ein Glück, jetzt wohnt er auch noch auf meinem Flur“, dachte sie.

1985: »Feuer und Flamme« für 178 Mark Miete

Das Studentenwohnheim Stadtlohnweg 17 ist eine von 23 Wohnanlagen des Studierendenwerks Münster. Alle zusammen haben Platz für 5.390 Studierende – in Apartments, Einzelzimmern, 2er- bis 6er-WGs mit Mieten von 176,00 bis 606,00 Euro, je nach Ausstattung und Lage. Damals war die Wohnanlage gerade frisch renoviert und bot etwas Besonderes an: Kleine Apartments mit Küchenzeile und eigener Nasszelle. Keine Gemeinschaftsküche, keine Gemeinschaftsbäder. Und: Nur wer sein Grundstudium schon absolviert hatte, konnte sich in diesem Wohnheim bewerben. „Für mich war das perfekt, meine eigene kleine Wohnung und der Preis stimmte: 178 DM. Ich war sofort Feuer und Flamme“, erinnert sich Kirsten, die damals gerade mit dem Hauptstudium Geologie begann. Denn damals war es fast wie ein Hauptgewinn im Lotto, in Zeiten von Wohnungsnot ein Apartment im Studentenwohnheim zu ergattern.

Auch für den jungen Mann von gegenüber, der gerade sein Vordiplom in Pädagogik gemacht hatte und nun zu Betriebswirtschaftslehre wechseln wollte, war das Apartment am Stadtlohnweg ein Segen. Mit sechs Geschwistern und einer spärlichen Grundversorgung durch die Eltern, war er immer knapp bei Kasse, trotz Nebenjobs. „Mein erstes Zimmer war auf einem Bauernhof im Keller mit Oberlicht, zehn Kilometer entfernt, dann folgte eine WG in Kinderhaus im 6. Stock im sozialen Wohnungsbau, bis ich die Chance bekam, am Stadtlohnweg ein Apartment zu beziehen“, erinnert sich Anselm. Die Wartezeiten waren damals lang, die Apartments heiß begehrt. Und wann ist ihm die junge Studentin Kirsten aufgefallen? „Eigentlich genauso: Als ich in der Telefonzelle saß“, lacht der heute 57-jährige Westfale. Er telefonierte, als sie vorbeiging. „Ich weiß noch, dass ich damals dachte: wow.“ Er habe dann aus der Telefonzelle heraus genau beobachtet, in welchem der 18 Apartments auf dem Flur sie wohnt. „Dann wusste ich, wo ich nach einem Staubsauger fragen musste“, verrät er augenzwinkernd. „Ich hatte weder eine Briefmarken-

noch eine Schallplattensammlung – also musste der Staubsauger dafür herhalten.“

Dass Kirsten keinen Staubsauger zum Ausleihen hatte, spielte dann irgendwann auch keine Rolle mehr. Beim nächsten Mal war es ein Kaffeefilter. Und vermutlich wäre es bis zum Ende des Studiums so weitergegangen, hätte Kirsten nicht mal etwas anderes vorgeschlagen. Es folgten viele nette Abende in der Bar im Keller, im Tischtennisraum, auf der Gemeinschaftswiese vor dem Haus, beim Sommerfest oder Spaziergehen. Ein Jahr dauerte es noch, dann wurde aus Kirsten und Anselm ein Paar. Das ist nun 35 Jahre her.

2011: Weltenbummler aus Hannover trifft Dortmunderin

Noch keine so lange gemeinsame Geschichte haben Jacky und Kai. Aber kennengelernt haben sie sich auch über die Wohnanlagen des Studierendenwerks Münster, genauer gesagt über ihr ehrenamtliches Engagement als Wohnheimtutor/-innen. Ursprünglich kamen die beiden aus Dortmund und Hannover. Das Studium hatte sie nach Münster geführt. Das war 2008. Der Weltenbummler Kai war in einem Praktikum in Kanada, als er sich online um ein Apartment beim Studierendenwerk Münster bewarb, das er zum Wintersemester zugewiesen bekam. „Heekweg in Gievenbeck, zwei Wohnblöcke, 17qm-Apartment



Anselm

»Das Studentenwohnheim war unser Zuhause und unser Lebensmittelpunkt. Wir haben viele nette Leute auch aus anderen Kulturen kennengelernt, die wir sonst niemals kennengelernt hätten. Es war einfach perfekt und wir waren dort sehr glücklich«

Anselm studierte in den 1980er-Jahren Pädagogik und Betriebswirtschaftslehre



Ein Wiedersehen mit Sozialberaterin Medina Oprea (Mitte) im Studierendenwohnheim Heekweg führte für Kai und Jacky zu einigen lustigen Erinnerungen an ihre Zeit als Wohnheimtutor/-innen.

mit allem drin: Nasszelle, Küchenzeile und Wohnbereich“, beschreibt er sein damaliges Zuhause. Jacky, die Rechtswissenschaften studierte, pendelte noch ein Jahr zwischen Dortmund und Münster, bevor sie im Wintersemester 2009/2010 ein Apartment am Gescherweg bekam.

Beiden fiel das gelbe Plakat in ihren Wohnanlagen auf, das für die Tätigkeit der Wohnheimtutor/-innen warb. Ein Job, der es ihnen ermöglichte, mit internationalen Studierenden zu arbeiten, sich innerhalb des Wohnheims zu vernetzen, die Arbeit im Wohnheim selbst auszuüben – und dafür noch eine monatliche Aufwandsentschädigung zu bekommen. Kai fing am 1. Mai 2009 als Wohnheimtutor am Heekweg an, Jacky im März 2011 am Gescherweg. Dort lernten sie sich kennen. „Kai war am Anfang so etwas wie mein Mentor“, erklärt Jacky. „Er hat mir bei der Organisation von Aktionen und Partys geholfen – und mich dann irgendwann quasi in die Selbstständigkeit entlassen.“

Kochkurse, Tandems, Motto-Partys

Das Wohnheimtutorenprogramm gibt es seit 2002 in Münster. Es soll dazu beitragen, dass das Zusammenleben, die Eingewöhnung und das Studium besser funktionieren. Ursprünglich war es ein Kooperationsprojekt mit der damaligen Brücke des International Office der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und dem Studierendenwerk, gefördert vom DAAD. Seit 2005 ist es bei der Sozialberatung des Studierendenwerks Münster angesiedelt. Aktuell gibt es neun Tutor/-innen für Kultur, Diversity, Familien und Internationales. „Es geht heute nicht mehr um die ursprüngliche Aufgabe, Konflikte in den Wohnheimen zu schlichten, damit es nicht zu Unruhen kommt zwischen verschiedenen Ländergruppen. Heute kommen alle ganz gut miteinander klar. Was früher etwas Besonderes war, nämlich internationale Studierende, ist heutzutage schon längst normal“, erklärt Medina Oprea, stellvertretende Leiterin der Sozialberatung. „Die Aufgabe der Wohnheimtutor/-innen ist heute eher, die Gemeinschaft zu bereichern und zusammenzubringen mit vielseitigen Angeboten wie Kochkursen, Sport- und Kulturvents, Tandemprogrammen, Motto-Partys“, zählt Oprea einige Aufgaben auf.

Dabei seien auch viele Freundschaften und Beziehungen direkt und indirekt über die Wohnanlagen des Studierendenwerks entstanden, auch Hochzeiten habe es schon gegeben, erinnert sich Oprea. An diesen Beispielen zeige sich, dass Studentenwohnheime mehr bedeuten als nur ein preiswertes Dach über dem Kopf.

Der erste Funke beim Cookie-Eis

Und wie ging es mit Jacky und Kai weiter? Kai machte ein Auslandssemester. Als er aus Taiwan zurückkam, stellte er fest, dass Jacky ausgezogen war und damit den Job als Wohnheimtutorin hatte aufgeben müssen. Von Freunden erfuhr er, dass Jacky in einer Eisdielen jobbte. Also besuchte er sie dort. „Ich fand das so cool, dass Kai nach seinem Auslandsaufenthalt plötzlich vor mir stand.



Der Besuch in „ihrem“ alten Studierendenwohnheim am Stadtlohnweg in Münster-Gievenbeck weckt bei Kirsten und Anselm schöne Erinnerungen: Hier haben sie sich vor 36 Jahren kennengelernt und eine tolle Studienzeit verbracht. „Ich bin und bleibe ein absoluter Wohnheimfan“, sagt Kirsten.



Da ist von meiner Seite aus quasi der erste Funke über die Eisdieletheke gesprungen“, erinnert sich Jacky. Bei Kai sprang der Funke damals noch nicht über. Doch irgendwann, nach viel Cookie-Eis, hat es dann auch bei ihm Klick gemacht. Heute leben die beiden in einer kleinen gemeinsamen Wohnung. „Wir leben jetzt auf 40 Quadratmetern. Von 17 Quadratmetern für jeden im Studentenwohnheim auf 40 Quadratmeter für zwei - da hat sich für uns nicht viel verändert“, erklärt Kai. Sie nennen es „Tiny Living“. Wenn daraus irgendwann einmal ein „Tiny House“ irgendwo im Grünen würde, wäre das toll. Aber erst einmal steht noch Jackys Staatsexamen an und Kai möchte noch seinen Master in VWL an der Fernuniversität Hagen machen.

Und Kirsten und Anselm? Sie haben vier erwachsene Kinder. Die jüngste Tochter Elisa steht kurz vor dem Abschluss. Als sie einen Studienplatz in Bielefeld bekam, suchte sie sich auf Anraten ihrer Mutter ein WG-Zimmer im Wohnheim. „Du hast junge Leute um Dich herum, bist nicht allein, aber wenn Du Deine Zeit brauchst, kannst Du auch für Dich sein“, zählte sie Elisa die Vorzü-

ge auf. „Ich bin und bleibe eben ein absoluter Wohnheimfan“, sagt sie schmunzelnd.

Anselm und sie denken sehr gern an ihre Zeit im Studentenwohnheim zurück. „Das Studentenwohnheim war unser Zuhause und unser Lebensmittelpunkt. Wir haben viele nette Leute auch aus anderen Kulturen kennengelernt, die wir sonst niemals kennengelernt hätten. Es war einfach perfekt und wir waren dort sehr glücklich“, erzählt Anselm. „Als ich auszog, hätte ich heulen können. Das waren für mich drei Traumjahre mit einer tollen Hausgemeinschaft, meine erste eigene Wohnung, Freiheit, Studentenleben und natürlich die Bekanntschaft mit Anselm“, zieht Kirsten ihr Fazit. Übrigens: Den Heiratsantrag machte Anselm Kirsten noch im Zimmer ihres Studentenwohnheims - und gepoltert wurde in der Bar im Keller.



Dr. Christoph Holtwisch

»Durch diese Erzählungen wird man wieder positiv daran erinnert, dass wir mit unserer Arbeit nicht nur Dienstleister für die Studierenden sind, sondern eine ganze Lebensphase prägen: Die erste eigene Wohnung, die Herausforderung, sich das erste Mal alleine ohne Eltern in einer fremden Stadt zurechtzufinden ... und dass diese Erfahrungen oft auch das ganze Leben beeinflussen und bereichern können«

Dr. Christoph Holtwisch,
Geschäftsführer des
Studierendenwerks Münster



DIE AUTORIN

Marijke Lass ist gebürtige Münsteranerin und arbeitet als Journalistin und Lektorin in Berlin. Sie hat einige Semester in Münster studiert und war selbst schon auf einer Party in der Wohnanlage Stadtlohnweg. www.mediamondi.de



Leyla Yenirce ist eine der acht Preisträger/-innen des 25. Bundespreises für Kunststudierende. In ihrem Atelier in Hamburg arbeitet sie multi-disziplinär mit Video, Sound, Skulptur und Malerei. Im Hintergrund zu sehen: eine Skizze für eine Serie an Malerei.

SCHUB FÜR JUNGE KUNST



BUNDESPREIS FÜR KUNSTSTUDIERENDE

Leyla Yenirce, 29, ist eine der Preisträger/-innen des 25. Bundespreises für Kunststudierende, einer Leistungsschau der deutschen Kunsthochschulen. Ein Atelierbesuch

TEXT: Philipp Hindahl FOTOS: Marie Stagat

Plötzlich ist es still. Ein paar Menschen auf der Dachterrasse des Haus der Kulturen der Welt klatschen, manche scheinen verwirrt, bleiben sitzen, andere holen sich noch ein Bier. Die Sonne verschwindet gerade hinter den Bäumen des Tiergartens, als Leyla Yenirce schnell die kleine Bühne verlässt. Ein paar Sekunden zuvor noch hat die Künstlerin, Autorin und Komponistin ein Noise-Crescendo heraufbeschworen, mit langsamen Synthesizer-Klängen beginnend, dann kamen verzerrte Orgelklänge, Stimmen, Samples dazu. Wenig später: Stille, so plötzlich, dass man hochschreckt. Die Luft sirrt noch ein bisschen, ein geisterhafter Nachhall. Hinter den Wipfeln wartet schon die Dunkelheit.

Leyla Yenirce tut viele Dinge, davon ist Musik nur eins. Ihre Arbeit umfasst, ist aber keineswegs beschränkt auf: Texte, Videokunst, seit Neuestem auch Malerei. Als Kind mit ihrer Familie aus Anatolien nach Deutschland gekommen, in Oldenburg aufgewachsen, studierte die junge Frau kurdischer Abstammung zunächst „Kultur der Metropole“ in Hamburg. Um die kulturwissenschaftliche Perspektive zu nutzen, sagt die 29-jährige Künstlerin und Studentin der freien bildenden Kunst an der Hochschule für Bildenden Künste in Hamburg, und um mit diesem Hintergrund den Blick für die Umwelt zu schärfen: „Der Gedanke, dass ich mich mit Anfang zwanzig nur um mich selbst drehe – schlimm.“

Nun gehört Yenirce zu den acht Preisträger/-innen des laufenden, inzwischen 25. Bundespreises für Kunststudierende. Von den 48 Nominierten – die 24 staatlichen Kunsthochschulen in Deutschland schicken je zwei ins Rennen, Teams oder Einzelpersonen, – werden jährlich fünf bis acht anhand eines Portfolios ausgewählt. Das Preisgeld beträgt 30.000 Euro, außerdem gibt es ein Produktionsstipendium von 18.000 Euro, beides wird unter den Gewinner/-innen aufgeteilt.

So wie sich die Anforderungen an junge Künstler/-innen gewandelt haben, hat sich dieser Wettbewerb der Bundesregierung über die Jahrzehnte verändert. Den gibt es seit 1983, als das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und das Deutsche Studentenwerk den Wettbewerb gemeinsam entwickelten. Damals wurden die nominierten Künstler/-innen im Wissenschaftszentrum in Bonn ausgestellt – vier Mal, um genau zu sein. Schließlich sagte die damalige Direktorin des Bonner Kunstvereins, dass Kunst nicht in ein Bürogebäude, sondern in einen Kunstverein gehöre. Später, im Laufe der 1990er-Jahre, zog der Wettbewerb in die kurz zuvor gegründete Bundeskunsthalle. Dort ist das BMBF im Aufsichtsrat, das den Wettbewerb fördert, und das Deutsche Studentenwerk ist der Projektträger des Wettbewerbs, koordiniert und managt ihn seit vielen Jahren mit großem Engagement.

Wenn Hubert Ringwald, der seit 1994 in der Bundeskunsthalle die Ausstellungen leitet, von den Anfangstagen erzählt, dann beginnt man zu verstehen, wie sehr sie sich verändert haben. Ringwald, der wohlgeordnet und mit vielen Details berichtet, war damals persönlicher Assistent des Intendanten, weshalb er an allen Sitzungen zum Bundeswettbewerb teilnahm. Allmählich wurde er zum Ansprechpartner und Organisator, heute würde man sagen: zu einer Art Kurator. Die ersten Preisschauen in der Bundeskunsthalle müssen unübersichtliche Veranstaltungen gewesen sein, in denen alle Nominierten auf einmal ihre Gemälde, Skulpturen und Installationen präsentierten, durch die die Jury tagsüber flanierte. „Am Abend der Preisverleihung war eine Spannung im Saal“, sagt Ringwald, denn vorher war nicht herauszubekommen, wer gewinnen würde. Man kann sich kaum ein besseres Bild für die Unsicherheiten einer künstlerischen Karriere vorstellen.



Foto: Marie Stagat



Leyla Yenirce beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit der Bedeutung visueller Reproduktion. Dabei hat sie sich unter anderem mit unterschiedlichen Drucktechniken auseinandergesetzt wie Siebdrucken (oben) und UV-Druck auf Carbonfolie (unten). Die Künstlerin investiert und verbraucht viel Energie bei ihrer künstlerischen Arbeit, deshalb gehört das Nickerchen zwischendurch genauso zum künstlerischen Prozess wie die aktuelle Gestaltung von Werken.

Auf Initiative der beteiligten Kunsthochschulen wurde das Konzept der Ausstellung 2007 verändert: Nur noch die Preisträger/-innen werden präsentiert. Bessere Ausstellungsbedingungen, weniger Improvisation, mehr Planung, so die Maßgabe. Außerdem dauert die Schau jetzt zweieinhalb Monate statt nur vier Wochen, eine veritable Ausstellung mit überregionaler Strahlkraft also - wichtig, in einer Welt, in der Professionalität und Image für Künstler/-innen fast so entscheidend sind wie das Werk selbst. Das erinnert erstmal an einen Sportwettbewerb, eine Leistungsschau junger Kunst.

Und es stimmt ja, Kunst kommt nicht ohne ihren Betrieb aus. Der besteht heute aus einem Markt und Verkäufen einerseits, aber eben auch aus Preisen und Stipendien. Die fördern Talente und ermöglichen ihnen die Produktion von neuen Werken.

Beim Bundespreis werden die Gewinner/-innen von einer dreiköpfigen Fachjury ausgewählt. Die besteht aus Menschen, deren tägliches Geschäft es ist, über Kunst nachzudenken und sie in einen Kontext zu bringen. In diesem Jahr ist Franciska Zólyom dabei, die 2019 den Deutschen Pavillon auf der Kunstbiennale von Venedig kuratierte und die Galerie für Zeitgenössische Kunst in Leipzig leitet. Außerdem lehrt die Kunsthistorikerin an der Bauhaus-Universität in Weimar. „Auszeichnungen sind immer eine Form von Wertschätzung“, sagt sie. „Die Liste der Vorgeschlagenen ist spannend, weil man viele davon noch nicht wahrgenommen hat, daher ist für uns Juroren der Lerneffekt groß. Das ist bei anderen Preisen oft nicht so.“

Preise sind unmögliche Aufgaben und Entscheidungen. Die große Herausforderung ist, bei der Verschiedenartigkeit der eingereichten Portfolios eine Auswahl zu treffen. „In Leyla Yenirces Fall lag es an den Themen ihrer Arbeiten - der Lebenssituation kurdischer Frauen -, die in der Gesellschaft in Deutschland verankert sind, aber im Kulturbetrieb nicht so im Mittelpunkt stehen. Aber eben auch daran, wie sie diese Fragen medial umsetzt.“

Yenirces Praxis scheint erst einmal dem Diktat der maximalen Sichtbarkeit zu widersprechen. Ihren Werken geht eine lange, akribische Recherchearbeit voraus. Das erste Studium an der Hafen-City Universität Hamburg schloss sie mit einem Dokumentarfilm ab, für das nächste - an der Hochschule für Bildende Künste (HFBK) Hamburg bei Jutta Koether und Simon Denny - begann sie mit Videoinstallationen, ganz so, als wollte sie die Beschränkungen des zweidimensionalen Mediums sprengen, damit die Bilder von allen Seiten und auf mehreren Screens kommen. Die Spuren ihrer frühen Essayfilme sind hier noch zu finden.

Zum Beispiel in der Videoinstallation „Paradise“. Am Anfang: die junge Frau in einer Großstadt, auf einem Balkon, die sich ein Bündel um den Bauch schnallt - eine Art „Reenactment“ der kurdischen Selbstmordattentä-



INTERVIEW



»Letzte Bastion der Freiheit und Widerständigkeit«

Arne Zerbst, der Sprecher der deutschen Kunsthochschulen, über den Bundespreis für Kunststudierende.

Warum braucht es diesen Bundeswettbewerb?

Es ist ein Nachwuchspreis. Ein entscheidender Punkt ist, dass wir damit Aufmerksamkeit für die Zukunft generieren. Und wenn das alle Kunsthochschulen gemeinsam machen, dann ist das wie in der Bundesliga. Je mehr zusammenkommen, desto wertvoller wird auch das Ausgezeichnete.

Hilft dieser Preis dabei, einen sanfteren Übergang zum professionellen Ausstellen zu schaffen?

Es ist auf jeden Fall gut und wichtig, früh diese Chance zu bekommen. Was nicht heißt, dass alle, die nicht ausgewählt werden, keine Chance haben. Der Preis ist mindestens ein hilfreicher Mosaikstein im Portfolio.

Was würden Sie denn jemandem mitgeben, der sich heute entschließt, freie Kunst zu studieren?

Ich würde der Person zu diesem Mut gratulieren! Dann würde ich raten, dabei zu bleiben. Was ich an Kunsthochschulen so liebe: Sie zählen zu den letzten Bastionen der Freiheit und Widerständigkeit. Und ich glaube, in der jetzigen politischen und wirtschaftlichen Prägung der Welt ist das ziemlich toll. Leuten, die die bisherigen Wege mal verlassen, neu und anders denken, andere Fragen stellen, sollte man erstmal gratulieren. Und sie sollten unbedingt das Vertrauen haben, da weiterzumachen.

Dr. Arne Zerbst ist Sprecher der Rektorenkonferenz der Kunsthochschulen (RKK) und Präsident der Muthesius Kunsthochschule Kiel

rin Zeynep Kınacı, genannt „Zilan“, die 1996 bei einer Militärparade sieben türkische Soldaten tötete und 33 weitere Menschen verletzte. Yenirce ist dem Thema politisches Märtyrertum schon in ihrer Installation „Hall of Fame“ nachgegangen, „Paradise“ vertieft die Beschäftigung damit, und die Künstlerin arbeitet nicht mehr nur mit Found Footage, sondern dreht einige Passagen des Films mit einer Schauspielerin in Paris.

„Wie werden kurdische Freiheitskämpferinnen durch Bilder am Leben erhalten?“, fragt Yenirce. „Sie wissen, wenn sie sterben, kann ihnen mit diesem Bild gehuldigt werden“. Ihre Arbeit fällt kein moralisches Urteil, „Paradise“ bleibt offen. Yenirce interessiert sich für die Praxis der Bildproduktion auf formaler Ebene. „Du kannst aus Zilan eine goldene Statue machen. Oder du kannst ihr Flügel verleihen, über den Bergen Kurdistans. Alles ist möglich.“ Irgendwann kommt doch gefundenes Material, nämlich alte VHS-Tapes von den Landschaften Kurdistans. Grün, verwischt, abstrakt. Yenirce: „Diese romantische Vorstellung des Nationalstaats, der nichts ist als grüne Fläche - eine weite Projektionsfläche.“ Das Séance-artige Video variiert Tempi und Rhythmen wie ein Musikstück, es wechselt zwischen dynamischen und stillen Passagen, bei denen die Porträts mit digitalem Gold übergossen werden. Musik, Text, Bild und Raum greifen ineinander.

Es ist in der Kunst und auch sonst nirgends selbstverständlich, so mühelos zwischen den Disziplinen zu wechseln - Yenirce nennt das „code-switching“ -, was ihre Arbeit so besonders macht. Diese Energie war schon immer da: „Ich arbeite extrem schnell, deswegen kann ich auch so viel machen. Ich glaube das liegt daran, dass ich als Jugendliche so viel gejobbt habe.“ Ihre Sorge, sich um sich selbst zu drehen ist erstmal unbegründet.

Hier könnte die Geschichte enden, tut sie aber nicht. Die Frage, ob Preise Karrieren beeinflussen oder gerade erst möglich machen, ist nicht abschließend zu beantworten. Die Auszeichnung sorgt für Aufmerksamkeit, klar. Preise wie der Bundeswettbewerb helfen auch, jenseits des Markts den Kunstbetrieb zu gestalten und die nächsten Karriereschritte vorzubereiten.

Ausstellung in der Bundeskunsthalle in Bonn

Bundespreis für Kunststudierende 2021

12.11.2021-30.01.2022

www.bundeskunsthalle.de

www.kunst-wettbewerb.de



Franciska Zólyom

»Die Liste der Vorgesprochenen ist spannend, weil man viele davon noch nicht wahrgenommen hat, daher ist für uns Juroren der Lerneffekt groß. Das ist bei anderen Preisen oft nicht so«

Franciska Zólyom, Direktorin der Galerie für Zeitgenössische Kunst Leipzig, Jurymitglied des 25. Bundespreises für Kunststudierende



DER AUTOR

Philipp Hindahl lebt in Berlin. Er arbeitet für internationale Kunstmagazine, außerdem kritisiert er in Zeitungen Literatur und Architektur, seine Essays erscheinen in Katalogen und Sammelbänden

Rektor des Ausgleichs

BERND SCHOLZ-REITER

Die Universität Bremen ist ein Kind der 1968er, und Mitbestimmung ihr Credo. An ihrer Spitze steht ein krisenerprobter, sachlicher Pragmatiker. Ein Porträt

TEXT: Christine Prußky FOTOS: Kay Herschelmann

Das mit der Mensa ist für Bernd Scholz-Reiter so eine Sache. Schon vor der Pandemie ging der Rektor der Universität Bremen nur sporadisch dorthin. An seiner Uni spricht man Chefs nämlich gern in der Pause an und gibt ihnen bei der Gelegenheit gleich noch Aufgaben mit auf den Weg. Für Scholz-Reiter ist das einerseits praktisch. Er erfährt so immer wieder Neues, auch über das allgemeine Befinden seiner Uni. Nur zerschießen ihm die ungeplanten Mensa-Treffen andererseits den Tag, was den Mensa-Gang zur Seltenheit macht.

Zufallsgespräche zwischen Dessert und Tablett-Abgabe gibt es natürlich an allen Hochschulen. In Bremen haben sie besonderes Gewicht, sie sind eine Form der Mitbestimmung. Vor 50 Jahren aus Protest gegründet, startete die Uni im Herbst 1971 mit reichlich Krawall und dem festen Vorsatz, alles anders zu machen. Talar, Amtskette, Dienstwagen: der ganze elitäre Kram sollte weg. Mitbestimmung war die Devise. Heute kann man festhalten: Bremens Rektor nimmt in der Stadt das Rad, den Zug auf Dienstreisen – und sitzt länger in der Mensa.

Seit neun Jahren ist der 64-Jährige jetzt im Amt, im August 2022 geht er in Rente. Die Findungskommission für den Nachfolger oder die Nachfolgerin ist am Start. Bernd Scholz-Reiter macht weiter seine Arbeit.

Er stammt aus Niedersachsen. Als Nachzügler-Kind wächst er im Kurort Bad Nenndorf in einer Handwerksfamilie auf. Sein Bruder ist sieben Jahre älter, der Vater Elektriker, die Mutter zu Hause – und er selbst liebäugelt mit der Archäologie, um dann wie so viele Bildungsaufsteiger doch die vermeintlich sicherere Bank zu wählen: Er studiert Wirtschaftsingenieurwesen, bekommt auch BAföG, arbeitet als Tutor und geht nach dem Abschluss in die Wissenschaft.

„Als Rektor arbeitet man für die Generation nach einem“

Die Hochschulleitung war nie sein Karriereziel. Im Gegenteil: Als seine Uni im Jahr 2011 einen Nachfolger für Wilfried Müller suchte, musste man Scholz-Reiter zur Kandidatur überreden.

Doch je länger er sich damit befasste, desto mehr Ideen kamen ihm. „Irgendwann will man das Amt dann auch wirklich haben und die Dinge umsetzen“, sagt er.

Was er sagt, das macht er auch. Für diese Zuverlässigkeit wird er geschätzt. An Versprechen hält er auch dann fest, wenn es zäh vorangeht und ihn Jahre kostet. Das neue Hör- und Veranstaltungszentrum etwa, vor zehn Jahren von ihm versprochen, kommt jetzt. Nach langem Zögern bewilligte die bremische Bürgerschaft endlich die 69 Millionen Euro für den Bau. Ein Erfolg für Scholz-Reiter, gefeiert wird dann aber ohne ihn. Beim Spatenstich im Jahr 2024 ist er längst in Rente. „Als Rektor arbeitet man für die Generation nach einem“, sagt er.

Als Rektor der Universität Bremen darf man aber auch nicht eitel sein. Es ist ein Nachmittag im September 2021, und Bernd Scholz-Reiter sitzt in dem Büro, das in einem Jahr eben nicht mehr seins sein wird. Ein Fenster ist weit geöffnet. Milde Spätsommerluft fließt in den Raum, der so nüchtern eingerichtet ist, dass der Kuchen auf dem Besprechungstisch wie ein Alien wirkt. Einbauschränk, Sideboard, ein Schreibtisch voller Papier, Bücher. Manche dienen als Laptopträger. „Höhenverstellbar“, sagt Scholz-Reiter.

Sachlich, pragmatisch, lösungsorientiert. So stellt man sich Ingenieurwissenschaftler vor. So wird Bernd Scholz-Reiter von Menschen beschrieben, die ihn bei der Arbeit kennen. Und so wirkt er auf Studierende: „Er ist ein ganz Lieber“, sagt Dominik Lange, und genau das sei das Problem. Lange ist im AstA engagiert, sitzt im Akademischen Senat und seit Kurzem auch als studentisches Mitglied in der Findungskommission. Scholz-Reiter sei extrem auf Ausgleich bedacht, ein Rektor ohne Ecken und Kanten. Eine Uni wie Bremen brauche aber „eine Person, an der sie sich reiben kann“, meint Lange.

Rektoren-Kollegen möchten seinen Job nicht geschenkt

Auf Streit ist Scholz-Reiter tatsächlich nicht aus. Als „Primus inter Pares“ will er die Uni führen, ein Ideengeber und Kompass sein. Seit Jahren schon zieht er seine Uni nach Europa. Er hat sie



Bernd Scholz-Reiter über ...

... die Exzellenzstrategie: Sie ist eine Herausforderung mit positiven Effekten. Unis erkennen im Wettbewerb, dass sie nicht überall exzellent sein können und Schwerpunkte brauchen, um Exzellenz-Gelder zu erhalten, die dann wieder allen nützen.

... Bremen als Hochschul- und Forschungsstandort: Pro Einwohner gibt das Land Bremen mehr Geld für Wissenschaft aus als alle anderen Bundesländer. Gleichzeitig ist Bremen das Land mit der höchsten Dichte an Wissenschaftseinrichtungen. Aber der Stadtstaat landet bei den Hochschulausgaben pro Studierendem beziehungsweise pro Professur im Ländervergleich auf Platz 14 von 16. Man könnte deshalb sagen, dass das Wissenschaftssystem zu breit aufgestellt für Bremen ist. Umso wichtiger sind Drittmittel, und da liegt Bremen im Länderranking für die Hochschulen auf Platz 4.

... die Folgen der Pandemie für die Studierenden: Die Universitäten haben die Pandemie gut gemeistert, aber auch noch einmal erkannt, wie wichtig Präsenzlehre ist.

... die Internationalisierung in der Pandemie: Sie wird durch das Miteinander von Präsenz und digitalen Elementen charakterisiert sein.

... das Studierendenwerk Bremen: In der Pandemie war das Studierendenwerk ein sehr guter Partner, der seine Angebote unter Wahrung des Infektionsschutzes so weit wie möglich aufrechterhielt. Mit gut 2.000 Wohnheimplätzen liegt Bremen im bundesweiten Vergleich weit unter dem Schnitt. Das liegt an der Finanzkraft des Landes – nicht am Studierendenwerk. Aber wir holen auf.



in einer Allianz positioniert, die die Uni komplett neu erfinden will: YUFE, „Young Universities for Future of Europe“ will eine Modell-Hochschule, nicht-elitär, offen, interdisziplinär. Studierende sollen bei YUFE wirklich mitreden können. Ein neues Bremen in Europa also.

Es gibt Rektoren-Kollegen, die den Hut vor Scholz-Reiter ziehen. Sie bewundern seine Führungsleistung – und wollen sein Amt nicht geschenkt haben: zu wenig Gestaltungsspielraum und zu wenig Autonomie. Das Bremer Hochschulgesetz ist doppelt so lang wie das in Bayern, und das Berufungsrecht, Herzstück der Hochschulautonomie, bekam die Uni erst 2019. So etwas fällt auf in Rektorenkreisen.

Während eine regulierungsbereite Wissenschaftsbehörde also auf der einen Seite lauert, fordern auf der anderen Seite die Gremien ihr Recht. Gelebt wird die Mitsprache in Bremen auch in informellen Treffen wie der Dekane-Runde, in der der Rektor unerwünscht ist.

Scholz-Reiter respektiert das, auch wenn die Runde in seinen Augen manchmal Probleme sieht, wo keine sind – und die mit zwei Sätzen von ihm ausgeräumt werden könnten.

Wenn es aber um wirklich existenzielle Probleme geht, ist es Scholz-Reiter, der den Protest organisiert. Als der Senat im Frühjahr 2021 drastische Budgetkürzung plante, brachte der Rektor die Uni in Bewegung. Die Professorenschaft, die Beschäftigten und die Studierenden traten gemeinsam für die Uni ein.

Dass er sich in harten Zeiten auf seine Uni verlassen kann, weiß er schon länger. Als die Süddeutsche Zeitung vor ein paar Jahren über „Fake Journals“ und schlechte Wissenschaft berichtete, geriet Scholz-Reiter in die Schlagzeilen, weil auch er saubere Wissenschaft in einem unsauberen Umfeld publiziert hatte. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), die seine Arbeit finanziert hatte, war die Sache zu dünn, sie leitete keine Untersuchung ein. Aber in den Medien hagelte es Kritik und persönliche Angriffe. Die taz nannte ihn einen „Naivling“. „Als Rektor einer Universität ist man eine Person öffentlichen Interesses“, sagt Scholz-Reiter bei einem Spaziergang über den Campus, auf dem natürlich auch Spitzenforschung besichtigt wird. Das Bremer Bohrkernlager mit 158 Kilometern Gesteinsproben von Meeresböden aus aller Welt ist ein Dorado der internationalen Klimaforschung. Fünf Grad herrschen in der Halle, es ist so kalt wie am Meeresboden, und Bernd Scholz-Reiter taut auf nach dem Besuch.

Die persönlichen Angriffe in der Öffentlichkeit damals haben ihm zugesetzt, bekennt er. Natürlich hatten die Medienberichte Folgen im Akademischen Senat. Scholz-Reiter musste sich erklären, doch das Gremium hielt zu ihm. Das hat er sich gemerkt.

Krisen-erprobt

Die Universität Bremen und Bernd Scholz-Reiter sind zusammen gut in Krisen. Beispiel Exzellenz-Wettbewerb: Als Bremen den millionenschweren Exzellenz-Titel im Jahr 2019 verlor, war das ein Schlag ins Kontor –



ZUR PERSON

Prof. Dr.-Ing. Bernd Scholz-Reiter, 64, ist Wirtschaftsingenieur und seit 2012 Rektor der Uni Bremen. Während seines Studiums an der TU Berlin nahm er Gelegenheitsjobs an und arbeitete als Tutor, BAföG bekam er nur kurz. Nach der Promotion im Jahr 1990 und einem Abstecher ans IBM-Forschungszentrum in Yorktown Heights/USA folgte bald der erste Ruf. 1994 wurde er Professor an der Brandenburgisch Technischen Universität Cottbus, sechs Jahre später wechselte er an die Uni Bremen. Zwischen 2007 und 2011 war Bernd Scholz-Reiter Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), seit 2018 ist er in der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) Vizepräsident für Internationales. Bernd Scholz-Reiter ist Vater dreier mittlerweile erwachsener Söhne. Zusammen mit seiner zweiten Frau kümmert er sich um deren Eltern und seinen eigenen Vater, der vor einiger Zeit nach Bremen in ein Pflegeheim zog, um seinem Sohn nahe zu sein.

er ging aber nicht in die Magengrube. Das hat nicht nur, aber auch mit Scholz-Reiter zu tun. „Ihr habt den Titel nicht bekommen, aber Ihr seid deshalb doch nicht über Nacht schlechter geworden“, erklärte er seinen Leuten. Das hielt den Laden zusammen und ihn ganz nebenbei im Amt. Während sich eine elitetrunkene Traditionsuni wie Göttingen nach der Pleite im Wettbewerb selbst zerlegte, blieb es an der einst so streitverliebten Uni Bremen in dieser Sache still.

Die letzte Etappe des Rundgangs ist erreicht. Gleich geht es auf den Bremer Fallturm, in dem die Wissenschaft Schwerelosigkeit erforscht. Wie das Bohrkernlager ist der Turm ein internationales Forschungsmekka und auch so eine Attraktion. Von oben kann man weit über Uni, Stadt und Land blicken. Falken nisten im Turm, der bei stärkerem Wind schwankt. Manchen wird dort oben schlecht, nicht Scholz-Reiter. Er steht lässig auf der Plattform und schaut zu den Borgfelder Wümmewiesen, einem Naturschutzgebiet bei Bremen. Dort fährt er gern Kanu, allerdings nicht ohne - logisch: vorher die Strömung berechnet zu haben.

Bernd Scholz-Reiter ist eben Ingenieur.

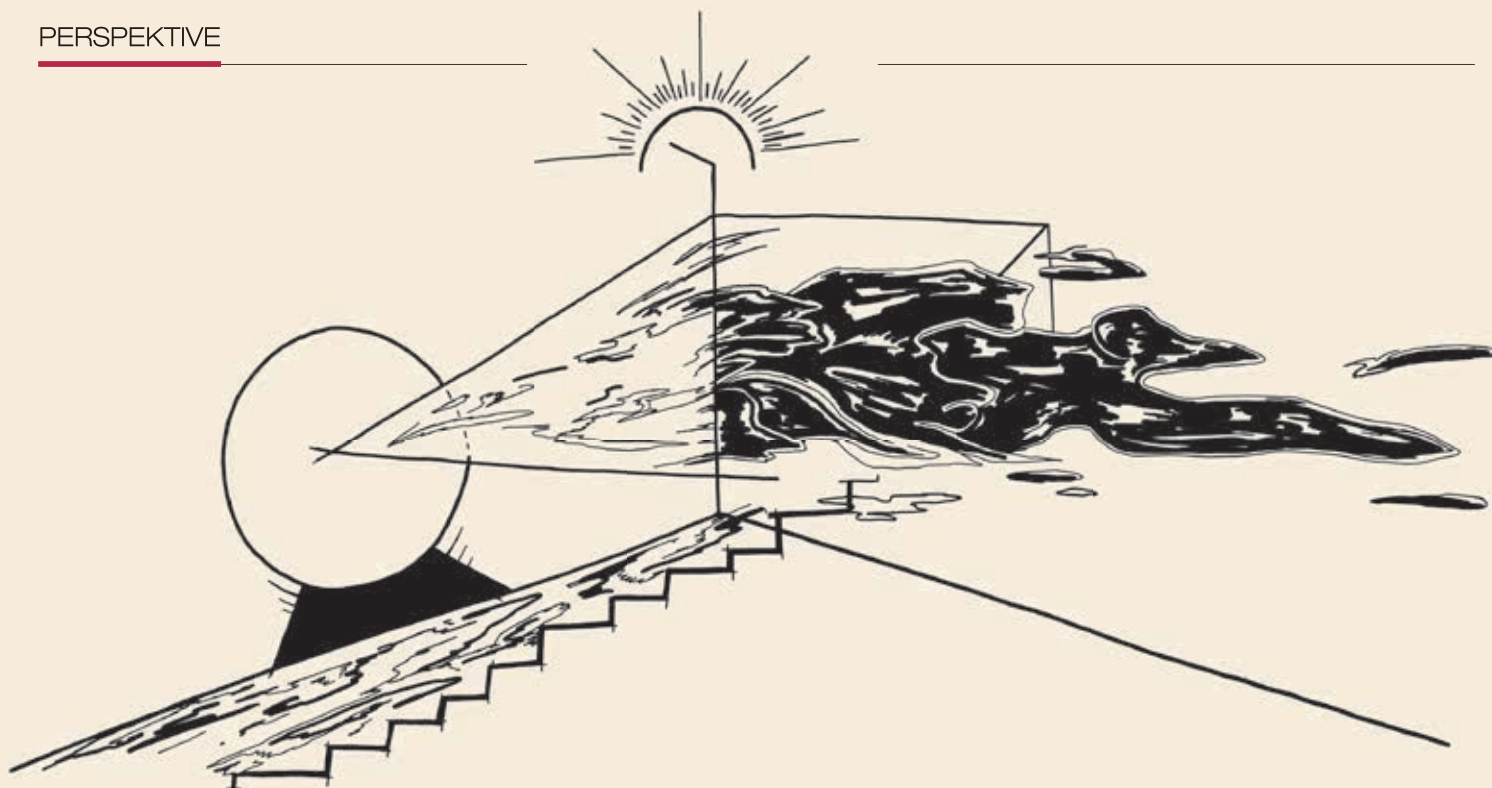


Fotos: Kay Hershelmann



DIE AUTORIN
Christine Prußky ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. Als sie zum ersten Mal auf das Rektorat der Universität Bremen zuging, hielt sie kurz inne. Sie sah roten Backstein wie man ihn von Bildern der US-Eliteuni Harvard kennt.
www.christine-prussky.de

www.uni-bremen.de/universitaet/organisation/rektorat/prof-dr-ing-bernd-scholz-reiter



Der lange Arm Chinas?

WISSENSCHAFTS-DIPLOMATIE

Hat Deutschland es in den vergangenen Jahren verpasst, unabhängige China-Kompetenz aufzubauen und dem Reich der Mitte über dessen Konfuzius-Institute zu viel Einfluss auf das deutsche Bildungs- und Wissenschaftssystem gegeben? Eine Analyse von **Mike Gardner**

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) plant, die bereits bestehende Finanzierung zur Stärkung unabhängiger China-Kompetenz in der deutschen Wissenschaft von knapp 12 Millionen Euro für den Zeitraum 2017 bis 2024 um ungefähr die gleiche Summe zu erhöhen. Fünf Millionen Euro hiervon sind für die neue Förderbekanntmachung „Regio-China“ vorgesehen, mit der Hochschulen und Forschungseinrichtungen ihre China-Expertise vertiefen sowie erweitern und sich regional, deutschlandweit und auf europäischer Ebene in diesem Bereich vernetzen können. Ziel ist der Auf- und Ausbau einer breiten und unabhängigen China-Kompetenz als Vorbereitung einer auf Gegenseitigkeit ausgerichteten und an europäischen Werten orientierten Kooperation in Wissenschaft und Forschung mit China.

China-Kompetenzen umfassen hierbei nicht nur Sprach- und interkulturelle Kompetenzen, sondern auch das Verständnis über rechtliche Rahmenbedingungen sowie politische, wirtschaftliche, gesellschaftli-

che, kulturelle und historische Zusammenhänge. Dass ein Bedarf für solche Kompetenzen besteht, wird unter anderem im Gutachten der Expertenkommission Forschung und Innovation (EFI) aus dem Jahr 2020 belegt. Seit 2018 verfolgt das BMBF zusammen mit dem Auswärtigen Amt (AA) und der Kultusministerkonferenz (KMK) einen gemeinsamen, ressortübergreifenden Ansatz, der sicherstellen soll, dass China-Kompetenz im gesamten deutschen Bildungs- und Wissenschaftssystem aufgebaut wird.

Den Rahmen für die Zusammenarbeit im Bereich Hochschule und Forschung soll laut BMBF die Bonner Erklärung zur Forschungsfreiheit bilden, die während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2020 von allen EU-Mitgliedstaaten und der Europäischen Kommission angenommen wurde. Die Erklärung wird auch von Ländern außerhalb der EU unterstützt, unter anderem Kanada, der Schweiz und Israel. Sie propagiert eine vielfältige, kreative und unabhängige Forschungslandschaft zum Wohle der Gesellschaften der Unterzeichnerstaa-

ten. Forscher/-innen sollen ihre Forschungsfragen frei definieren, Methoden frei wählen und Publikationsformen frei bestimmen können. Die institutionelle Autonomie der Forschungsorganisationen bildet eine Grundlage der Freiheit der Forschung.

Im Jahr 2006 wurden auf Anregung des damaligen chinesischen Botschafters Lu Qiutian in Deutschland die ersten Konfuzius-Institute gegründet. Die Konfuzius-Institute sehen sich als „Foren des Dialogs und des produktiven wissenschaftlichen und kulturellen Austauschs zwischen China und Deutschland“ und behaupten, wesentlich dazu beizutragen, „China-Kompetenz zu verbreitern und fundiertes Wissen über China zu fördern“, insbesondere was die Vermittlung von Sprache und Kultur betrifft. Hier vergleichen sie ihre Rolle etwa mit der der Goethe-Institute oder des British Council.

Der amtierende chinesische Präsident Jinping Xi umriss 2018 die Aufgabe der Konfuzius-Institute mit klaren Worten. Sie sollten sich „auf den Aufbau einer sozialistischen und kulturellen Macht mit chinesischem Charakter konzentrieren und der Diplomatie der großen Länder mit chinesischem Charakter dienen“.

Zugeordnet sind die Konfuzius-Institute in China der Stiftung „The Chinese International Education Foundation“, die ihren Sitz auf dem Campus der „Beijing Language and Culture University“ hat. Die Organisation der mittlerweile 19 Konfuzius-Institute in Deutschland ist nicht einheitlich, doch sind die meisten von ihnen eingetragene gemeinnützige Vereine nach deutschem Recht und fungieren als An-Institute von deutschen Universitäten mit jeweiligen Partner-Universitäten in China. Geleitet werden sie von einem Vorstand, einem Trägerverein oder einem Direktorium.

Eher skeptisch äußert sich Bundesforschungsministerin Anja Karliczek (CDU) zur Rolle der Konfuzius-Institute. „Ich will keine Einflussnahme der chinesischen Regierung auf unsere Hochschulen und unsere Gesellschaft“, erklärt sie. „Deutschland muss selbstkritisch eingestehen: An einigen Stellen haben wir in der Vergangenheit etwa den Konfuzius-Instituten zu viel Raum gelassen und selbst zu wenig dafür getan, unabhängige China-Kompetenz in Deutschland aufzubauen“. Gerade hier misst Karliczek „Regio-China“ eine große Bedeutung zu.

Das BMBF möchte, dass Bund und Länder in Sachen China-Kompetenz der Universitäten geschlossen auftreten. „Ich begrüße es deshalb auch, wenn deutsche Hochschulen wie die Universität Trier bisherige Kooperationen wie das dortige Konfuzius-Institut ruhen lassen und Kooperationen und Austausch auf Basis universeller Werte aufbauen. Nur gemeinsam können wir Zusammenarbeit mit China in unserem Sinne gestalten“, erklärt Karliczek.

„Die Distanzierung, die einzelne Universitäten von ihren Instituten anstreben, wird meiner Wahrnehmung nach in erster Linie durch Angst vor schlechter Presse verursacht“, kommentiert Prof. Dr. Marc Oliver Rieger, Direktor des Konfuzius-Instituts der Universität Trier. „Von konkreten Problemen an Konfuzius-Instituten hört und liest man nichts, es geht eher darum, dass

es solche Probleme ja in der Zukunft hypothetisch geben könnte, daher werden vorher schon einmal sicherheitshalber die Brücken nach China eingerissen. Man muss aber auch festhalten: All das betrifft nur wenige Universitäten, die aber eben ein großes Medienecho erzeugen“.

Rieger merkt an, dass Trier sich in einer speziellen Situation befinde, da das chinesische Außenministerium Sanktionen gegen das in Berlin ansässige Mercator Institut für China-Studien (MEIRICS), dessen Gründungsdirektor ist Sebastian Heilmann, Professor für Sinologie an der Universität Trier. Er betont allerdings, dass die vorläufige Einstellung der Arbeit des Trierer Konfuzius-Instituts ursprünglich lediglich als Protest gegen die chinesischen Sanktionen gedacht war.

Der bisherige Kooperationsvertrag der Universität Bonn mit dem Konfuzius-Institut Bonn wiederum läuft im Herbst 2021 aus, doch ist ein neues Abkommen derzeit Gegenstand von Verhandlungen. Bislang hat die Universität dem Institut, dessen Träger ein eingetragene-



Wir haben den Konfuzius-Instituten zu viel Raum gelassen und selbst zu wenig dafür getan, unabhängige China-Kompetenz in Deutschland aufzubauen

Anja Karliczek (CDU), Bundesministerin für Bildung und Forschung

ner Verein ist, Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt. Die Universität Bonn betont, dass sie von etwaigen Einflussnahmen der chinesischen Regierung in studentische oder akademische Angelegenheiten bislang nichts erfahren hat, und dass die Aktivitäten des Instituts von einem wissenschaftlichen Beirat begleitet werden.

Presseberichte wie etwa die des „Spiegel“ oder der „Neuen Zürcher Zeitung“ zu dubiosen Praktiken der Konfuzius-Institute liefern indes kaum konkrete Anhaltspunkte. Schwerer wiegen dagegen Hinweise von „Human Rights Watch“, dass beispielsweise in Australien chinesische Studierende von der chinesischen Regierung bespitzelt und eingeschüchtert wurden, falls sie Tendenzen zugunsten der chinesischen Demokratiebewegung zeigen. Hochschul- und Studierendenorganisationen in Deutschland sollten solchen Entwicklungen gegenüber auf jeden Fall wachsam sein.



DER AUTOR

Mike Gardner ist Journalist von University World News (UWN). Er lebt und arbeitet in Bonn.

A portrait of a woman with short, light-colored hair, wearing glasses and a blue blazer over a dark top. She is standing outdoors with a blurred background of greenery and a white archway. A quote is overlaid on the bottom left of the image.

”

**MEINE STIMME HAT GEWICHT,
AUCH AUF BUNDESEBENE**

13 Fragen an ...

Theresia Bauer

(Bündnis 90/Die Grünen), Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kunst des Landes Baden-Württemberg

1 Die Schulen alle geöffnet – aber die Studierenden dürfen nur sehr vorsichtig zurück in die Präsenz?

Wir gehen mit den Hochschulen nicht vorsichtig zurück – im Wintersemester 2021/2022 ist die Rückkehr in die Präsenz der Normalfall. Versprochen!

2 Welche Schlüsse ziehen Sie aus der Pandemie für die Lehre?

Reine Wissensvermittlung kriegt man womöglich digital besser hin. Weil die Studierenden so den Stoff wiederholen, im eigenen Tempo und ortsunabhängig rezipieren können. Das Verarbeiten, das Anwenden und die Kontextualisierung von Wissen gelingt in Präsenz und gemeinsam aber viel intensiver.

3 Wie verhindern Sie, dass schlechte Präsenzlehre in schlechte digitale Lehre übersetzt wird?

Indem wir mit allen Hochschulgruppen Standards setzen. Wir haben uns einen großen Dialogprozess vorgenommen. Leitfrage: Wie gelingt qualitätsvolle Lehre in der Zeit nach Corona?

4 Also ein großer Umbau der Hochschulen? Neue digitale Lehr-Lern-Konzepte, weniger Wohnheimplätze?

In den letzten zehn Jahren ging es vor allem darum, die wachsenden Studierendenzahlen zu bewältigen. Jetzt zählt etwas anderes: Wer zieht motivierte Studierende an, wer punktet mit guter Lehre? Und mit attraktiven Studienbedingungen? Dazu gehören auch mehr Wohnheimplätze.

5 Sie haben Studierende eingeladen, sich um die Lernlücken von Schülern zu kümmern.

Wir haben 450 Studierende gewonnen, die an fast 300 Schulen mitgeholfen haben. Die Studierenden sind jetzt auch gefragt, in den nächsten zwei Jahren die Schulen beim Aufholprogramm zu unterstützen, zusammen etwa mit pensionierten Lehrern. Da geht es um 20.000 Leute!

6 Wieso haben sie das nicht viel früher gemacht?

Hätte ich gerne! Die vorherige Kultusministerin in der letzten Legislaturperiode hatte mir aber leider nur die kalte Schulter gezeit.

7 Sie sind die dienstälteste Landes-Wissenschaftsministerin – und die stillste ...

Finden Sie? Ich glaube, meine Stimme hat Gewicht, auch auf Bundesebene. Die Verstetigung des Pakts für Forschung und Innovation und des Hochschulpakts gehört dazu. Das haben wir Länder nicht geschenkt bekommen. Ich habe darum gekämpft – erfolgreich.

8 Was wird Ihr Vermächtnis sein, nach mutmaßlich 15 Jahren Wissenschaftsministerin im Hightech-„Ländle“?

Erstens dass die Hochschulen eine verlässlich wachsende Grundfinanzierung haben – auf hohem Niveau sowie unabhängig von Politik und Steuereinnahmen. Das ist Wissenschaftspolitik „made by“ Theresia Bauer.

9 Und zweitens?

Mein Konzept „Stärken zu stärken“ in strategischen Forschungsbereichen wird Früchte tragen. Wir nennen das Innovationscampus: künstliche Intelligenz in Stuttgart/Tübingen, Lebenswissenschaften und Gesundheit in Heidelberg/Mannheim, Mobilität der Zukunft in Karlsruhe/Stuttgart. Da investieren wir viel Geld und bündeln die Kräfte, um Grundlagenforschung schnell in die Anwendung zu bringen.

10 Und was wird Ihre spezifisch grüne Hinterlassenschaft sein?

Selbstbewusste, strategisch kooperierende Hochschulen – solide grundfinanziert, mit mehr Freiräumen und Vertrauensvorschuss statt Detailregulierung.

11 Wie viele Stellen haben Sie geschaffen für die prekäre akademische Mittelschicht?

Wir stellen als Ministerium kein Hochschulpersonal ein, wir schaffen die Voraussetzungen dafür. De facto haben unsere Hochschulen im Land in den letzten Jahren über 6.000 Stellen entfristen oder neu schaffen können. Darauf bin ich schon stolz.

12 Müssten Sie als Grüne nicht längst Fleisch in den Mensen verboten haben?

Mit Verboten im Bereich der individuellen Lebensführung habe ich es nicht so. Die Studierendenwerke sind vollkommen frei in ihrer Menüwahl. Und bieten ein wachsendes vegetarisches und veganes Angebot an, weil die Studierenden es wollen. Gut so.

13 Wann kann ich als Student in Baden-Württemberg endlich das BAföG online beantragen?

Das können Sie seit Juni. Aber viel wichtiger ist doch, dass das BAföG als solches in seinen Regelwerken und Freibeträgen viel einfacher wird. Wir brauchen endlich eine große BAföG-Reform.

ZUR PERSON

Theresia Bauer, 56, ist nun seit zehn Jahren für Bündnis 90/Die Grünen Wissenschaftsministerin in Baden-Württemberg – und damit die Dienstälteste ihrer Zunft. Die Germanistin und Politologin war drei Mal „Wissenschaftsministerin des Jahres“. Die Heidelbergerin startete ihre politische Karriere als grüne Studierendensprecherin, wurde später Geschäftsführerin der Heinrich-Böll-Stiftung. 2001 wurde sie erstmals in den baden-württembergischen Landtag gewählt. Seit 2011 hat sie den Wahlkreis Heidelberg dreimal direkt für die Grünen gewonnen. Sie wurde kritisiert, weil sie Studiengebühren erst abschaffte und später für Nicht-EU-Studierende wieder einführte. 2019 gab Bauer im Namen der Landesregierung koloniale Raubstücke an Namibia zurück. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne.

<https://mwk.baden-wuerttemberg.de/de/ministerium/ministerin-theresia-bauer/biografie/>
Twitter: @TheresiaBauer

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Journalist, Buchautor und Pisaversteher christianfueller.com, Twitter: @ciffi

WAS SICH DSW-PRÄSIDENT ROLF-DIETER POSTLEP ZUM WINTERSEMESTER 2021/2022 VON DEN STUDIERENDEN WÜNSCHT:

Disziplin, Rücksicht – und Ihre Ideen!

Liebe Studierende, mit dieser „Post von Postlep“ wende ich mich an Sie, um Ihnen einerseits zu danken, und Sie andererseits um Ihre

Beteiligung zu bitten.

Zuerst mein Dank: Sie haben drei Pandemie-Online-Semester hinter sich; viele von Ihnen haben ihre „Alma mater“ noch nie von innen gesehen. Sie haben bisher auf bewundernswerte Weise zurückgesteckt zugunsten der Risikogruppen in unserer Gesellschaft, Sie haben Rücksicht gezeigt und auf das Allermeiste verzichtet, was das Studierenden-Leben ausmacht. Und was ich bemerkenswert finde: Sie haben das alles klang- und klaglos getan.

Kurz: Sie haben sich vorbildlich verhalten, solidarisch und empathisch: Dafür danke ich Ihnen ganz herzlich, und dafür spreche ich Ihnen meine Anerkennung aus. Ich würde mir wünschen, dass dies insbesondere von der neuen Bundesregierung auch gesehen und politisch honoriert wird, unter anderem in Form eines Aktionsprogramms für die psychosoziale Beratung durch die Studenten- und Studierendenwerke.

Mit den graduellen Lockerungen seit dem Sommer haben Sie nun auch deutlich Ihren Wunsch nach mehr Präsenz artikuliert.

Nun haben Sie es in der Hand, dass das möglich wird. Es wird Ihnen zweifellos viel Disziplin abverlangt, und auch weiterhin viel Rücksichtnahme. Indem Sie sich aber haben impfen lassen und auf



»Ich wüsste gerne von den Studierenden: Wie sieht für Sie die beste Lehre aus, nach den Erfahrungen mit drei Digital-Semestern?«

die von den Hochschulen vorgesehenen 2G- oder 3G-Regeln achten, tun Sie Ihr Bestes, damit das Wintersemester 2021/2022 tatsächlich ein Präsenz-Semester werden kann. Es wird nicht einfach, aber ich habe größtes Vertrauen in Sie. Die Hochschulrektorenkonferenz schätzt, dass rund 90 Prozent von Ihnen voll geimpft sind – das wäre vermutlich die höchste Impfquote aller Bevölkerungsgruppen in Deutschland! Wenn wir eine so hohe Quote nur insgesamt hätten!


Nur eines wüsste ich gerne noch von Ihnen, gerade von den „älteren“ Semestern, die bereits vor der Pandemie einige Semester studiert haben und nun die Präsenz-Lehre mit der Online-Pandemie-Lehre vergleichen können: Wie sieht für Sie als Zielgruppe die beste Lehre aus?

Was aus den Online-Pandemie-Semestern soll in der Hochschullehre beibehalten werden, was nicht? Was sind Ihre Ideen, Ihre Vorstellungen, Ihre Wünsche und Bedarfe, wie in Zukunft an unseren Hochschulen gelehrt werden soll? Wie sieht für Sie gute Lehre aus? Ich finde, bei diesem Thema sollten Sie sich als Studierende einmischen, zur Zukunft der Lehre sollten Sie sich viel stärker artikulieren.

Mein Appell zum Wintersemester 2021/2022 ist also ein doppelter: Bleiben Sie so vorbildlich rücksichtsvoll und diszipliniert, wie Sie es in den drei Online-Semestern gewesen sind. Sagen Sie aber offen und vernehmlich Ihre Meinung, nehmen Sie aktiv Einfluss darauf, wie das Studium zukünftig aussehen wird. Ich bin sicher: Ihre Stimme wird gebraucht, mischen Sie sich ein, Sie werden gehört!

Ihr

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep
Präsident des Deutschen Studentenwerks
» rolf-dieter.postlep@studentenwerke.de



„STUDENT/-IN DES JAHRES“

Auszeichnungskriterium: Es gibt viele unter den 2,9 Millionen Studierenden, die über ihr Fachstudium hinaus in Staat und Gesellschaft, Politik und Vereinen, vor allem aber ehrenamtlich und altruistisch engagiert sind, häufig auch im studiennahen Bereich. Der Deutsche Hochschulverband und das Deutsche Studentenwerk wollen diesen Studierenden Aufmerksamkeit verschaffen. Sie verleihen auf der „Gala der Deutschen Wissenschaft 2022“ am 28. März 2022 in Berlin zum siebten Mal den Preis „Student/-in des Jahres“.

Für die Auszeichnung in Betracht kommen Studierende bzw. Studierendenteams, die ein über die Leistungen im Studium hinausgehendes, herausragendes Engagement vorweisen können, das möglichst einzigartig und innovativ sein sollte. Es besteht keine Beschränkung, in welcher Art und Weise dies gelungen ist. Das Engagement kann, muss aber nicht im direkten Bezug zur Hochschule stehen.

Preissumme: Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert und wird vom **Stiferverband für die Deutsche Wissenschaft** gestiftet. Das Preisgeld steht zur freien Verfügung.

Wer kann vorgeschlagen werden? Vorgeschlagen werden kann jeder Studierende einer deutschen Hochschule oder jeder deutsche Studierende an einer ausländischen Hochschule, der sein Studium zum Ablauf des Wintersemesters 2021/22 noch nicht abgeschlossen hat. Nominierungsberechtigt ist jeder. Es kann eine Einzelperson oder eine Gruppe von Studierenden vorgeschlagen werden. Die Studienrichtung ist unerheblich.

Vorschlagsfrist: Die Frist zum Vorschlag endet am **31. Dezember 2021**.

Unterlagen: Vorschläge bedürfen der Schriftform. Zum Vorschlag gehört der Name des/der Vorgeschlagenen, die Hochschule, der er/sie angehört, und eine maximal zweiseitige Begründung des Vorschlags, die das Verdienst des/der Vorgeschlagenen skizziert. Aussagefähige Unterlagen über die Leistung des/der Vorgeschlagenen können dem Vorschlag beigelegt werden. Die Unterlagen sind an die Geschäftsstelle des Deutschen Hochschulverbands zu richten:

Deutscher Hochschulverband
„Student/-in des Jahres“
Rheinallee 18-20, 53173 Bonn

Auswahl der Preisträger: Die Preisträgerin/den Preisträger/die Preisträger wählt eine unabhängige, sechsköpfige Jury aus, die Deutscher Hochschulverband und Deutsches Studentenwerk paritätisch besetzen. Die Jury kann auch einen nicht vorgeschlagenen Studierenden/ein nicht vorgeschlagenes Studierendenteam prämiieren.

Ansprechpartner und weitere Information: **Deutscher Hochschulverband**
Referat Presse- und Verbandskommunikation
Dr. Matthias Jaroch | Rheinallee 18-20 | 53173 Bonn
Tel.: 0228/90266-15
E-Mail: presse@hochschulverband.de



Deutsches Studentenwerk

DEUTSCHER
HOCHSCHUL
VERBAND

MENSCHENRECHTE

SIND #UNTEILBAR

Setz Dich mit uns für eine
offene und freie Gesellschaft ein.

amnesty.de/mitmachen

AMNESTY
INTERNATIONAL

